Hugo von Trimberg,

Verfasser einer „Vita Mariæ rhythmica“,

von

Anton Jäcklein,
K. Gymnasialprofessor.

Programm

des

K. neuen Gymnasiums in Bamberg

für das Schuljahr 1900/1901.

Bamberg 1901.
Buchdruckerei Johann Nagengast.

BAMB
3 (1901)

Hugo von Trimberg und seine drei bekannten Dichtwerke.

Hugo von Trimberg, der Verfasser des didaktischen Gedichtes „Der Renner" wird in der Literaturgeschichte gewöhnlich unmittelbar nach dem Hauptvertreter der deutschen Didaktik, Freidanks Bescheidenheit, aufgeführt. Über ihn sind in der neueren Zeit vielfache Forschungen angestellt und interessante Abhandlungen veröffentlicht worden. Eine dissertatio inauguralis von Carl Janicke aus Magdeburg ist betitelt: quaestionis de vita et scriptis Hugonis Trimbergensis specimen. Halle 1856. 32 Seiten. — Von demselben erschienen in der Zeitschrift „Germania", herausgegeben von Franz Pfeiffer, mehrere Aufsätze über Hugo v. Tr., so Jahrgang 2 (1857) S. 363—377: Über Hugo's v. Tr. Leben und Schriften und S. 415—424: Freidank bei Hugo v. Tr.; dann Jahrgang 5 (1860) S. 385—401: Hugo's v. Tr. Weltanschauung. — Wieder eine Inauguraldissertation ist von Egon Julius Wölfel aus Dresden: Untersuchungen über Hugo von Trimberg und seinen Renner. Leipzig 1884. 62 Seiten. — Eine dritte derartige Arbeit hat Simon Schäfer aus Duisdorf gefertigt: Zur deutschen Literaturgeschichte des 16. Jahrhunderts. Bonn 1874. 28 Seiten. Sie behandelt den ersten Druck des „Renner", erschienen im Jahre 1549 zu Frankfurt a. M., der aber unvollständig ist und willkürliche Änderungen aufweist. — Auch in den Blättern für das Gymnasial-Schulwesen, herausgegeben vom bayer. Gymnasiallehrer-Verein, 30. Bd. München 1894: „Hugo von Trimberg, ein Bam-

berger Schulmann" S. 460—463, wurde der Versuch gemacht, einige Beiträge zur Würdigung Hugo's v. Tr. zu liefern.

Hugo v. Tr. sagt von sich selbst, er sei von Franken geboren (Renner 22263), worunter nach dem damaligen Sprachgebrauch das Hochstift Würzburg, d. h. der größte Teil des heutigen Unterfrankens zu verstehen ist; er ist aber nicht in dem zwischen Euerdorf und Hammelburg gelegenen Dorfe Trimberg geboren; auch gehört er nicht zu den Dynasten und Besitzern der oberhalb des genannten Dorfes gelegenen Trimburg, wie schon Paul Österreicher, Denkwürdigkeiten der fränkischen Geschichte, Bamberg 1832, 3. Stück, S. 106—119 nachgewiesen hat. Hugo v. Tr. ist vielmehr nach seinen eigenen Angaben geboren zu Wernâ in Unterfranken.

Die Wern ist ein Flüßchen, entspringt aus dem Wernbrunnen oberhalb Hain im B.-A. Schweinfurt und ergießt sich bei Wernfeld oberhalb Gemünden in den Main; außer dem letztgenannten Dorfe haben auch Oberwern, Niederwern und Werneck von ihm ihren Namen. Meistens wird einer der drei ersten Orte unter dem Wernâ Hugo's verstanden; aber die Würzburger Chronik 1848, I. 319 entscheidet sich für Werneck, ebenso der kgl. Lycealprofessor Heinrich Weber, Geschichte der gelehrten Schulen in Bamberg, 42. Bericht des histor. Vereins, Bamberg 1880, S. 56, letzterer besonders deswegen, weil unserem Hugo der Dialekt des benachbarten Schwanfeld so bekannt ist (Renner, 22256).

Das Wort Werna ist gleich Wernawe und die Endsilbe awe geht oft über in ach und bach, auch ek und bek; so ist in der Nähe von Wiesentheid (Unterfranken) ein Ort Ilmbach, der in Urkunden von 1466 Ilmawe und Ilmach heißt neben Ilmbach; der Ort Berneck in Oberfranken hieß noch im 16. Jahrhundert Bernau. Die Belege für solche Übergänge ließen sich noch häufen: in Urkunden aus der Zeit Hugo's, z. B. Mon. boica. 37. Bd. S. 489 (v. J. 1278) kommt allerdings schon die Form Wernekke vor, aber doch auch 37. Bd.* S. 297 (v. J. 1241) Hartmudus

* Auch die Endsilbe ing bei Ortsnamen, die gewöhnlich „zu den Nachkommen" erklärt wird, wechselt mit ach; auf dem Wege von Bamberg nach Stegaurach liegt zur linken Hand Debring; eine Bauersfrau, die auf dem Felde arbeitete, wurde auskunftshalber gefragt, ob der seitwärts liegende Ort etwa Debring sei, und die Frau gab sofort zur Antwort: Ja, das ist Debrach. Geiselhöring, ein Markt in Niederbayern, heißt also nicht „zu den

et Berngerus fratres de Werna; letztere sind Zeugen mit andren von Witphelt (Wipfeld), Witolshusin (Weigolshausen), Hergolshusin (Hergolshausen) und Swaneuelt (Schwanfeld), lauter Orte, die in der Nähe von Werneck gelegen sind. Ebenda, p. 58, wird eine piscina (Fischteich) in fluvio qui dicitur Werna (anno 1240) erwähnt.

Zweimal bedient sich Hugo des älteren Wortes Werna in seinen lateinischen Gedichten,* wo ihm die Form Wernekke nicht recht passen wollte, zumal er es jedesmal als Reimwort für verna braucht.

Als Geburtszeit Hugo's v. Tr. wird von den Forschern das Jahr 1235 angenommen; Hugo spricht im „Renner" öfters von seinen Lebensjahren; so sagt er V. 11, daß er mit 50 Jahren schon verschiedene Gebrechen des Alters verspürt habe; V. 9278: mit 20 Jahren habe er ein gutes Fassungsvermögen besessen, noch mit 40 Jahren habe er 200 Verse längere Zeit im Gedächtnisse behalten, jetzt aber müsse er alles sogleich niederschreiben, um es nicht zu vergessen; V. 18786: es seien nunmehr 42 Jahre, seitdem er den Unterricht an der Schule zu St. Gangolf erteile; V. 16050 gibt er 60 Jahre als sein Alter an; V. 17860: er schwöre bei Gott, weil es wahr sei, daß er vierundsechzig Jahre zur Schule gegangen, wobei er vielleicht die Lern- und Lehrzeit zusammennimmt. Endlich spricht er V. 10453 von 77 Jahren, die er nun auf Erden gelebt habe; wahrscheinlich ist diese Stelle, sowie auch V. 17155, wo der Tod des Kaisers Heinrich VII. des Luxemburgers erwähnt wird († 1313, 24. August), eine der Erweiterungen, welche der „Renner" nach seinem Abschluß 1298 noch erhielt.

Auch andre Zeitangaben befinden sich im Renner: Hugo ist (V. 4774) zu Tisch gewesen bei König Adolf von Nassau (gewählt

Nachkommen" Giselhers, sondern die Au (aqua), die Flur Giselhers. Bis vor wenigen Jahren hatte eine Straße in Bamberg den Namen Lausing (jetzt Kunigundenruhstraße); statt dessen findet sich in den Bamberger Kalendarien Lausach (Laus = losen, lauschen, luren, der Zwerg Laurin). Vgl. weiter auch Ellwangen und Ellingen, Feuchtwangen und Feuchtinger (Familienname); ungen: Kaufungen; ikon: Raetikon (Raeti(n)kun), Pfäffikon und Pfäffinger (Familienname). So ergeben sich zahlreiche Wandlungen des Wortes aqua.

* Über die Bezeichnung: Hugo von Trimberg siehe S. 15 u. 16.

1292, 6. Mai); er erwähnt (V. 8955) den König Albrecht I. von Österreich (gewählt 1298, 27. Juli), ferner (V. 15845) die Einnahme der Stadt Akkon (1291, 18. Mai), wodurch die letzte Besitzung der Christen in Palästina verloren ging; V. 8987 die Zeit des Papstes Bonifacius VIII. (1294—1303) und seiner Gegner, der Herrn von der Säule (Colonna); endlich erzählt er, daß von der Gründung Roms durch Romulus (753 v. Chr.) bis auf die Zeit, da er seinen Renner abschloß, 2000 Jahre verflossen seien.

Die Lebenszeit Hugo's v. Tr. erstreckt sich also über das Jahr 1313 hinaus, und da er selbst angibt, bereits 77 Jahre auf Erden gewandelt zu sein, so mag es mit dem Jahre 1235 als seinem Geburtsjahre seine Richtigkeit haben.

Ist nun Hugo in Werneck geboren, so wird er nach dem ersten Unterricht in seinem Heimatsorte vielleicht in die etwa zwei Stunden davon entfernte, am linken Ufer des Mains gelegene Propstei Heidenfeld gekommen sein, wo er in der Stiftsschule sich weitere Kenntnisse erwarb und etwa durch Empfehlung der dortigen Kanoniker als Lehrer an die Schule zu St. Gangolf in der Teuerstadt bei Bamberg berufen wurde.

Der Unterricht, welchen Hugo v. Tr. als Schüler genoß, wird hauptsächlich die lateinische Sprache umfaßt haben, wozu natürlich auch die Lektüre der lateinischen Klassiker und Kirchenschriftsteller gekommen ist; er besitzt auch gründliche Religionskenntnisse, ist in der Bibel des alten und neuen Testamentes wohl bewandert; ob er auch die griechische Sprache erlernte, ist ungewiß, wenigstens erregt sein Citat V. 22621 nochis elychon, vgl. Laurea Sanctorum 321 nothiseauton = γνῶθι σεαυτόν, wenn es nicht etwa ein Verderbnis des Abschreibers ist, einiges Bedenken; aber die sieben freien Künste, das Trivium, die Vorschule, den Unterricht in der Grammatik, Rhetorik und Dialektik umfassend, sowie auch das Quadrivium, den zweiten Curs der Studierenden, Musik, Arithmetik, Geometrie und Astronomie begreifend, hat er sicherlich durchgemacht; darauf deuten auch seine ausgebreiteten Kenntnisse, die er in seinen Schriften, namentlich im Renner, an den Tag legt; V. 5891 ff. geben von seiner musikalischen Schulung Kunde. — Ob er auch höhere Schulen besucht hat, bleibt unaufgeklärt; sagt er doch selbst, V. 13905: Salern, Padua, Orleans, Paris wurden nie von mir

beschaut. Um so mehr muß man staunen, daß Hugo v. Tr. über einen so reichen Schatz von Kenntnissen verfügen konnte.

So war also der Umstand, daß Hugo an die Stiftsschule zu St. Gangolf kam, jedenfalls auch für die Schule selbst ein großer Gewinn. Bekanntlich bestanden in den Domstiften, den Nebenstiften und Klöstern allenthalben Schulen, wo junge Leute im Kirchendienste, in der lateinischen Sprache und allem Wissenswerten unterrichtet wurden. Jedes Domstift und auch die Nebenstifte hatten unter ihren Mitgliedern verschiedene Dignitäre aufzuweisen; die erste Stelle nimmt der Propst ein, meist ein Mitglied des Domkapitels; die zweite Stelle der Dechant, die dritte der Scholasticus; dann folgen Cantor (für den Chor- und Kirchengesang), Custos (Küster) und Cellarius (für Keller und Küche), letzterer war zugleich auch Richter (iudex) bei kleineren Vergehen der Stiftsangehörigen.

Der Scholasticus also hatte das Unterrichtswesen unter sich, er war anfänglich verpflichtet, die Schüler persönlich zu unterrichten; bald aber übertrug er einem hiezu tauglichen Manne, Geistlichen oder Laien,* die Arbeit des Schulhaltens, während er selbst nur die Aufsicht führte. Es war dies eine Hauptangelegenheit der geistlichen Genossenschaft, einen tüchtigen Lehrer zu bekommen; so schreiben die Domherren zu Bamberg an den Erzbischof Friedrich von Köln (1100 n. Chr.), er möge ihnen behülflich sein, einen gewissen Magister Petrus von dort zu bekommen, Jaffé, Monumenta Bambergensia, Berlin 1869, S. 186; destituti enim sumus disciplinae scolasticae magisterio, und bald darauf schreiben sie dem Magister selbst (canonici Bambergenses Petrum magistrum hortantur, ut scholam gubernandam tandem suscipiat); vgl. auch ebenda S. 197 u. 199.

Die nova subsidia diplomatica von Stephan Würdtwein, Heidelberg 1781, enthalten im ersten Band, S. 197—269 die Statuta capituli ecclesiae beatae Mariae et s. Gangolfi in Teuerstat extra muros Bambergenses und S. 211 die Beratung und Bestimmung: De scolastico ecclesiae nostrae et eius officio: der Scholasticus habe einen rector scolarium aufzustellen 2c.; freilich ist diese Ordnung erst im Jahre 1433 erlassen, es ist aber

* Auch Hugo war ein Laie, was er oft im Renner erwähnt.

anzunehmen, daß sie größtenteils den Wortlaut einer früheren Verordnung wieder aufnahm.

Hugo wurde also von dem damaligen Scolasticus bei St. Gangolf als Lehrer berufen, der Name desselben läßt sich nicht feststellen; Hugo mag um 1260 seine Lehrthätigkeit angetreten haben; in den Jahren 1276—1295 kennen wir einen Scolasticus Namens Dietrich und von 1310 an einen Leopold von Hirschberg; letzterer starb 1328; also vorzugsweise unter dem ersteren lebte und wirkte Hugo als rector der Stiftsschüler, das heißt als eigentlicher Lehrer derselben.

Neben dieser Hauptaufgabe seines Lebens fand aber Hugo noch Zeit, auch literarisch und dichterisch thätig zu sein; er sagt selbst im Eingang seines „Renner", Vers 28 ff., er habe vorher schon sieben deutsche und $4^1/_2$ lateinische Büchlein verfaßt; ähnlich hat er schon in einem der letzteren, dem registrum multorum auctorum sich ausgesprochen, V. 1021 ff., wovon später die Rede sein wird.

Das bekannteste unter Hugo's Werken ist der schon oft genannte „Renner". Da derselbe in der deutschen Literaturgeschichte stets bei den didaktischen Dichtungen aufgeführt wird, auch sein Inhalt besonders durch Heinrich Kurz, Geschichte der deutschen Literatur, 1. Bd. S. 210 ff., eingehend behandelt ist, so kann hier auf eine weitere Darlegung verzichtet werden.

Bekanntlich ist das ganze Gedicht unter Zugrundlegung einer gleich nach der Vorrede gegebenen Allegorie aufgebaut. Hugo denkt sich eine Heide, die wunderbar mit Blumen und Gras geziert war; daselbst stand auch ein Birnbaum und neben demselben befand sich ein Dornstrauch, ein tiefer Brunnen und ein stehendes Wasser, eine Lache, aber auch grünes Gras ringsum; der Baum war in voller Blüte; als aber die Birnen reif wurden, da fiel ein Teil in die Dornen und verdarb daselbst, ein anderer in den Brunnen, wieder andere in das Wasser, diese waren sämtlich verloren; die übrigen aber fielen auf das weiche Gras und wurden so erhalten. Dann gibt Hugo die Erklärung: der Baum bedeute die Menschheit; die Birnen, die in den Dornstrauch fielen, seien diejenigen Menschen, die hoffärtig im Leben seien, der Dorn sei die Hoffart; der tiefe Brunnen bedeute das Laster des Geizes und die Lache solle die bezeichnen, die ein ausschweifendes Leben

führen; die Birnen auf dem Grase seien jene Menschen, die so leben, wie es sich gehöre und Gott genehm sei.

Und nun beginnt Hugo die Nutzanwendung zu machen. Aus seiner reichen Erfahrung weiß er unzählige Fälle anzuführen, wie die Menschen bald diesem, bald jenem Laster verfallen. Man wirft ihm vor, daß er keine Ordnung einhalte und ohne Unterschied von allem Möglichen erzähle. Daß aber Hugo bisweilen vom Thema abschweift und sich in Digressionen einläßt, dessen ist er sich selbst bewußt und er kommt immer wieder auf seine Allegorie zurück. V. 6785 sagt er: Aus der Rede bin ich gefahren, ich muß wieder auf den Geiz zurückkommen, und V. 13863 ff. vergleicht er sein Gedicht mit einem Rosse, das bisweilen den Reiter ganz anders wohin bringe, als er eigentlich selber wolle; wer aber seine Eigenart kennt und sogar bekennt, kann man den dafür tadeln? Hugo behält auch sein Thema durch das große, 24572* Verse umfassende Gedicht stets im Auge und bei aufmerksamem Lesen kann man genau finden, bis wie weit er jede der vier Menschenarten behandelt: die Hoffärtigen, die in den Dornbusch fallen, werden bis V. 4430 besprochen; die Geizigen bis V. 12585 und jene, die ein ausschweifendes Leben führen, bis V. 19016. Nach einer abermaligen Digression von fast zweihundert Versen kommt er zu den Birnen auf dem Grase, d. h. zu den Menschen, wie sie sein sollen, von V. 20198 an. Freilich hatte der Dichter nicht scharf geschieden, und zuerst ausschließlich von den Hoffärtigen, dann blos von den Geizigen und Ausschweifenden gedichtet; auch bei der Schilderung der guten Menschen kommt er nicht selten auf die schlechten zu sprechen; aber im großen und ganzen ist die erwähnte Einteilung herauszufühlen.

Wie schon gezeigt, kommt Hugo oft auf seine persönlichen Verhältnisse zurück, so daß wir den guten Alten eher schätzen als verachten müssen; er ist ja nicht der morose Mann, für den man ihn ausgibt, hat vielmehr Mitleid mit den von Leidenschaften aller Art befangenen Menschen und wünscht, dieselben auf ihre Fehler aufmerksam zu machen und dann durch Selbsterkenntnis davon abzubringen. Er nimmt sich selbst auch nicht aus; er tadelt manches,

---

* Eigentlich 24472, da in der Bamberger Ausgabe auf die Vers-Nummer 22000 irrtümlicher Weise gleich 22110 folgt.

was auch ihm anhafte, und bedauert, trotz seines hohen Alters noch weit vom Wege der Vollkommenheit entfernt zu sein.

Im „Renner" hat er durchgeführt, was auch bei der Versuchung Christi durch den Teufel zum Ausdruck kommt, daß die Menschen zumeist fehlen durch Augenlust (Habsucht und Geiz — der tiefe Brunnen), durch Fleischeslust (Genußsucht und Ausschweifung jeder Art — die Lache) und durch die Hoffart des Lebens* (Stolz und Hochmut — der Dorn) und empfiehlt die entgegengesetzten Tugenden der Armut, Keuschheit und des Gehorsams, d. h. die sogenannten evangelischen Räte. Diese Gedanken kann man bei wiederholtem Lesen des „Renner" herausfinden.

Merkwürdig ist noch der Schluß des Gedichtes; in feierlicher Weise gibt er die Zeit an, wann sein Werk vollendet wurde; er war damals mehr als 40 Jahre an der Schule zu Teuerstadt; er nennt das Jahr, in welchem Adolf von Nassau das Leben verlor, 1298, 2. Juli durch die Schlacht bei Göllheim unweit Worms und zugleich Albrecht von Österreich ihm folgte 1298, 27. Juli. — Die Judenverfolgung in Franken** (und auch in Bamberg, was Hugo schonenderweise verschweigt) fand statt 1298, 23. (resp. 28.) Juli.

Der „Renner" wurde also vollendet in der Mitte des Jahres 1298, nicht wie gewöhnlich angegeben wird, zu Ende 1300, da nach V. 24528 $2^1/_2$ Jahre davon abgezogen werden sollen; dann stimmen dazu auch die beiden oben erwähnten Zeitereignisse. In den Regest. boic. IV. S. 671 findet sich der Auszug einer Urkunde, daß nämlich Eberhard von Schlüsselberg dem Katharinenspital zu Bamberg eine Hube im Dorfe Tiefenbölz zu eigen gegeben habe, und das Datum lautet fast ebenso wie es im „Renner" (24526) heißt: Ditz ist geschehen, do von Krystes geborte waren vergangen drvzehen hvndert jar, an (= ohne = minus, vgl. das lateinische undecentum, duodeviginti) zwei jar, an sente Panthaleonstage (28. Juli). Vollständig ist diese Urkunde abgedruckt in „Denkwürdigkeiten der fränk. Gesch." 3. Stück, Bamberg 1832, S. 124 und Nik. Haas, Gesch. d. Pfarrei St. Martin, Bamberg 1845, S. 666, wo fälschlich die Jahrz. 1302

* Erster Brief des Apostels Johannes, c. 2, 16.

** Nach Seb. Stumpf, Denkwürdigkeiten der deutschen, besonders fränkischen Geschichte, I. 1802, p. 122, geschah dies in Würzburg am 23. Juli 1298. cf. Fries, Würzb. Chronik, S. 599, Anm. 8.

steht, und in Regestenform im 10. Bericht des histor. V. Bamberg, S. 86, ebenfalls mit der falschen Jahrzahl 1302.

Damals war, setzt Hugo weiter bei, Bischof zu Bamberg Leopold I. Edler von Grundlach 1296—1304, Papst Bonifacius VIII. und Erzbischof zu Mainz Gerhard II. von Eppenstein 1289—1305. Er nennt ihn „der Fuchs von Mainz", weil er als Bruderssohn der Mutter Adolfs von Nassau zuerst dessen Erhebung zum deutschen König bewirkt, dann aber dessen Sturz und Absetzung und die Erhebung seines früheren Gegners Albrecht I. von Österreich durchgesetzt hatte. Vgl. Joh. Geissel, die Schlacht am Hasenbühl bei Göllheim, Speier 1835, S. 4 u. 37. Gerhard und Adolf waren Vettern, Geschwisterkinder.

Hugo war für König Adolf eingenommen, er war zweimal als Gast bei ihm (R. 4774, 5563, 7476 u. 8956). In Böhmers Regesten des Kaiserreichs 1246—1313, Stuttgart 1844, ist auch der jeweilige Aufenthalt des Königs Adolf zu ersehen. Hugo kann nur bei Adolf gewesen sein, wenn letzterer in der Nähe von Bamberg weilte. Den Regesten zufolge traf Adolf im April 1293 (20. April, 4. Mai) zu Nürnberg die ersten Verabredungen mit Landgraf Albrecht von Thüringen zur Eroberung der Markgrafschaft Meissen, war ein Jahr später nochmals zu Nürnberg in gleicher Angelegenheit; um diese Zeit wird auch Hugo mit Bischof Arnold von Bamberg (1285—1296) daselbst gewesen und von König Adolf zur Tafel geladen worden sein.

Auch sonst muß es Hugo nicht an Ehren gefehlt haben; es ist gewiß hoch anzuschlagen, daß er in vier bis jetzt noch erhaltenen Bamberger Urkunden unter den Zeugen erscheint. Die erste geht von dem erwähnten Bischof Arnold selbst aus zu Gunsten des Stifts St. Gangolf, unter dem 24. Februar 1294; er unterschreibt sich: Hugo rector scolarum in Teuerstat; in der 2. vom 21. März 1303: Hugo rector scolarum ecclesiae nostrae; beide befinden sich im Copialbuche von St. Gangolf und sind in der Vorrede zur Bamberger Renner-Ausgabe abgedruckt; die 3. Urkunde steht in einem Copialbuche des Stifts St. Jakob und trägt das Datum vom 21. März 1290, dieselbe ist auszugsweise abgedruckt im 11. Ber. d. hist. V. S. 12; es steht daselbst unter den Zeugen: Hugo rector scolarum s. Gangolfi, im Copialbuch heißt es jedoch nicht scolarum, sondern scolariū, nämlich ein i ohne Punkt und u mit

einem Striche darüber als Abkürzung von um. Es ist also auch in den zwei ersten Urkunden scolarium zu verstehen, und eine Variante dazu liefert die 4. Urkunde* vom 30. Juli 1302, wo Hugo folgendermaßen als Zeuge aufgeführt ist: magister Hugo (mag. fehlt in den 3 vorgenannten Urkunden), dann folgt: rector puerorum in Teuerstat; also ist scolarum oder scolarium gleich puerorum zu verstehen.

Hugo ist rector puerorum, = is, qui pueros oder scolares regit; er ist aber der einzige Stiftslehrer, da man sich die Zahl der Stiftsschüler nicht gar groß denken darf und nur immer von einem rector puerorum die Rede ist, welchen der scolasticus aufzustellen hat. Wenn er auch am Ende des „Renner" erzählt, er habe vor 34 Jahren ein kleines Büchlein, der „Samner" genannt, für seine Gesellen verfaßt, so sind darunter seine Amtsgenossen gemeint, die in gleicher Stellung wie er als rectores puerorum an der Domschule und den übrigen Stiftsschulen zu St. Stephan und St. Jakob thätig waren; den Inhalt des „Samner" hat er später in seinen „Renner" aufgenommen.

Ein zweites Gedicht Hugo's, welches aber schon vor 1280 verfaßt wurde, hat den Titel: Laurea sanctorum, es ist ein Schulbuch, herausgegeben von Grotefend im Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit, Jahrgang 1870, womit zu vergleichen ist Ladendorf, ebenda 1871. Das Gedicht ist eine weitere Ausführung der schon vor Hugo's Zeit bekannten und noch im 16. Jahrhundert gebrauchten 24 Kalenderverse, die den Namen Cisiojanus tragen.

In der „Allgemeinen Encyclopädie" von Ersch und Gruber, 17. Bd., Leipzig 1828, S. 295 ist folgende Erklärung zu lesen: Cisiojanus nannte man vor der Einführung unserer heutigen Kalender die lateinischen Verse, aus welchen man die Folge der wichtigsten Tage eines jeden Monats erkannte; denn Cisiojanus waren die ersten Anfangsworte derselben. Ehe die gedruckten Kalender in allgemeinen Gebrauch kamen, pflegte man das Datum nicht, wie es jetzt gewöhnlich ist, vermittels der Tageszahl im

* Originalurkunde im kgl. Reichsarchiv in München auf Pergament.

Monate, sondern nach den Wochentagen vor, an oder nach einem Feste oder auch durch die Namen der Kalenderheiligen zu bestimmen.

Um also das Datum richtig zu beurteilen,* mußte man die Folge der Feste und Heiligentage kennen und, um dabei dem Gedächtnisse zu Hilfe zu kommen, hatte man die vorzüglichsten Feste und Heiligennamen eines jeden Monats auf eine solche Weise in lateinische Hexameter gebracht, daß sich daraus leicht erkennen ließ, an welchem Tag jeden Monats ein gewisses Fest oder die Feier eines Kalenderheiligen fiel. Weil nämlich zwei Hexameter, je nachdem man drei oder mehr Spondeen darin statt der Daktylen setzt, gerade so viele Silben enthalten als ein Monat unseres Kalenders Tage zählt, so ordnete man in je zwei Hexametern die Namen der Feste und wichtigsten Heiligen so, daß jede Silbe der beiden Verse einen Tag bezeichnete und der Name selbst mit derjenigen Silbe begann, welche die Tagezählung des Monats erforderte. Weil sich dieses nun nicht leicht durch vollständige Namen erreichen ließ, so begnügte man sich anfangs mit solchen Abkürzungen derselben, die zwar für den Geübten und den Kenner eines Fest- und Heiligenverzeichnisses oder eines Martyrologiums, dessen Bekanntschaft und Besitz daher von einem jeden Geistlichen als dem eigentlichen Gelehrten gefordert ward, verständlich genug waren, aber an sich doch einer vielfachen Belehrung bedurften, um verständlich zu sein und

* Franz Rühl, Chronologie des Mittelalters und der Neuzeit, Berlin 1897, S. 79, gibt zwei Beispiele für den Gebrauch des Cisiojanus: 1. Das Datum in der continuatio der Annales Poloniae zum Jahr 1370: et erat in hac sillaba bre, videlicet omne Novembre, so fängt der Vers für den November an; d. h. am 5. November. 2. Eine Stelle aus den Gesetzen des Hochmeisters Paul von Rußdorf von 1420. Es heißt dort im deutschen Text: Die erste Woche soll man gehaben zu vasten am achten Tage vor Assumptionis Marie an der sillaben ci des Wortes Ciriaci, vor welcher der Buchstabe C steht geschrieben; die ander Woche sol man anheben zu vasten am achten Tage vor omnium sanctorum an der sillaben cris des Wortes Crispini, vor welcher sillaben der Buchstabe D steht geschrieben. — Die Assumptio Mariae ist am 15. August. Es handelt sich also um den August. Die Silbe ci ist im August durch das Fest des hl. Cyriacus in den Cisiojanus gekommen, fällt auf den 8. August mit dem Sonntagsbuchstaben C. — Das Fest omnium sanctorum ist 1. November, der achte Tag davor ist der 25. Oktober, Crispinus mit dem Sonntagsbuchstaben D. Es wird jedesmal der Ausgangs- und der Endtag mitgezählt. Perlbach, die Statuten des deutschen Ordens, Halle 1890, S. 158. Diese Statuten sind auch in lateinischem Texte gegeben.

noch dazu nur mit Mühe gehörig erlernt und nicht ohne mannichfaltige Übung behalten werden konnten. Daher ließ man es sich sehr angelegen sein, die Schuljugend fleißig in der Erlernung jener Verse zu üben und die Abkürzungen derselben durch die Erklärung der Feste und die Legenden der Heiligen zu erläutern.

Grotefend hat an der angegebenen Stelle auch den ganzen Cisiojanus abdrucken lassen; daraus mögen beispielshalber die zwei ersten Hexameter, welche den Januar umfassen, hier mitgeteilt werden; sie lauten:

Cisio Janus Epi sibi vindicat Oc Feli Mar An
Prisca Fab Ag Vincen Paul Pol Car nobile lumen. —

Cisio steht für Circumcisio; Janus für Januarius; sibi vindicat sind bloße Füllwörter; Oc = octava Epiphaniae; Feli = Felix; Mar = Marcellus; An = Antonius. — Prisca, vollständiger Name; Fab = Fabianus; Ag = Agnes; Vincen = Vincentius; Paul = Paulus; Po = Polycarpus; Car = Carolus.

Der erste Hexameter hat 17 Silben, der zweite aber 14. Die beiden Monatsverse lauten nicht überall gleich, sondern es werden nach den verschiedenen Gegenden auch andere Wörter eingesetzt; so hat der Bamberger Cisiojanus statt sibi das zweisilbige, Hilar = Hilarius; anderswo steht dafür Erhard, doch sind dies nur Ausnahmen; mit Epi beginnt die 6. Silbe, also der 6. Januar; Ag ist die 21. Silbe, also der 21. Januar, der Tag der hl. Agnes und so fort; die Regel heißt:

Sillaba quaeque diem, duo versus dant tibi mensem.

Hugo sagt nun in den Einleitungsversen zu seiner Laurea sanctorum, es habe jemand (quidam V. 7 — auctor V. 18, er meint sich aber selbst) für seine Schüler ein Kalendarium, den Cisiojanus nachahmend, hergestellt (compilavit); daraus habe dieser noch ungenannte auctor der Reihe nach ihm beliebige Namen* ausgehoben und für jeden Namen zwei oder mehr Hexameter gefertigt (metrificavit). Unter metrum versteht Hugo den Hexameter und unter metrum distichum die Verbindung von zwei Hexametern, manchmal gibt er auch richtiger im 2. Verse einen Pentameter.

---

* Lilia cum violis rosasque vernantes = martires et virgines atque confessores. Laur. s. V. 21 u. 24.

Die Laurea sanct. besteht aus 422 Versen, die Einleitung jedoch, V. 1–50, hat nicht das daktylische Metrum, sondern ist, wie Hugo im zweiten lateinischen Gedicht, dem Registrum multorum auctor. sagt, rhythmisch gefertigt. Die Verse daselbst lauten 998 und 999:

Legi quosdam flosculos, quos sic geminorum
Ritmorum redimiculo seu trium coloravi.

Es sind dies Langverse, vergleichbar den Nibelungenversen; sie zerfallen in der Mitte in zwei Hälften und jede derselben hat zwei oder drei Hebungen (rhythmi oder scansiones); es reimen immer zwei unmittelbar aufeinanderfolgende Langzeilen; aber auch die Hexameter der Laur. s. von V. 51 sind öfters gereimt.

Nachdem Hugo im Eingang sein Vorhaben angekündigt, den Cisiojanus erweitern und über einzelne Heiligennamen desselben zwei oder vier Hexameter dichten (dictare) zu wollen, empfiehlt er seinen Gesellen* (Fide dignis sociis. Laur. s. 29), seine Dichtung (dictamen) zu prüfen, Ungehöriges, Fehlerhaftes darin zu beseitigen, und wünscht ihnen sowohl als auch sich, dem Dichter (dictator), dafür den Lohn des Himmels (summos honores V. 48).

Monat um Monat werden die Heiligen in ihren Hauptzügen gefeiert, am Schluß aber gibt er, der sich bisher nur immer als auctor, auch dictator bezeichnet hat, seinen Namen an, fast in Form eines Buchstabenrätsels:

Ultima sit prima vocalis, quarta sit ima
Quintaque mutarum medium conservet earum,
H preponatur, sic nomen et inveniatur.

Diese vier Buchstaben ergeben den Namen Hugo. Dann fährt er fort: wenn jemand fragt, quis natu fuerit, so möge er hören:

Iste Dei verna de villa nomine Werna
Francorum natus in Babenbergque moratus
Hec tibi dictavit, fidos sociosque rogavit
Aspera planare nebulosaque clarificare.

Der Verfasser ist also zu Werna in Franken geboren, seinen ständigen Aufenthalt aber hat er in Bamberg.

Es ist bemerkenswert, daß Hugo weder in den vier Urkunden (S. 11), noch in den lateinischen Gedichten den Beisatz „von

* S. 12.

Trimberg" führt, sondern nur im Renner; es kann dies aber keine willkürliche Laune gewesen sein; nachweislich gehörten zu jener Zeit verschiedene Orte in der Nähe Wernecks, z. B. Arnstein, Ettleben, Rieden zur Herrschaft Trimberg, vermutlich also auch Werneck, so daß Hugo dann mit Recht sich diese Bezeichnung seiner Herkunft beilegen kann.

Nach Pleickard Stumpf, Bayern, S. 800, kam Arnstein, einst im Besitz der Grafen von Henneberg, an die Dynasten von Trimberg, von denen der ältere Conrad seine Schlösser Arnstein und Trimberg an das Bistum Würzburg schenkte (1226), welche Schenkung sein Sohn Conrad 1292 bestätigte. Über Trimberg sieh Bavaria IV, 1. S. 376, Österreicher, Altenburg S. XXIV und geöffnete Archive, 1. Jahrg., 7. Heft, S. 278; Wörl's Führer auf die Trimburg, II. Aufl., S. 10 u. 11; Archiv des histor. Ver. Würzburg 1865, Bd. 17, 2. u. 3. Heft, S. 18 ff. Als im Jahre 1279 der Reichsdynast Conrad III. von Trimberg Schloß und Amt Trimberg an Bischof Berthold von Sternberg übergeben hatte, wird der Bischof seine im Hennebergischen vereinzelt liegenden Besitzungen seinem nächsten Amte Trimberg zum Schutz und zur Verwaltung übergeben haben. Nach Bavaria IV, 1. S. 559 besaßen Werneck die Herren von Ravensburg bei Veitshöchheim, bis Bodo von Ravensburg 1223 sein Schloß Werneck an den Deutschorden verkaufte. Von diesem ging es tauschweise an Konrad von Schmiedefeld und Konrad von Reichenberg, der Anteil des letztern aber 1250 käuflich an das Hochstift Würzburg über; cf. Mon. Boic. vol. 37, p. 348.

Nachdem also in den Jahren 1279 und 1292 Trimberg förmlich an Würzburg übergegangen war, konnte sich Hugo im Jahre 1298, als er seinen Renner abschloß, nach diesem bekannteren Orte nennen, da wahrscheinlich zuvor auch sein Geburtsort Werna demselben unterstellt worden war. — Hugo ahmte hierin das Beispiel Wolframs von Eschenbach nach, der seinen Wohnsitz zu Wildenberg (jetzt Wehlenberg über dem linken Altmühlufer, zwei Stunden südlich von Eschenbach, nordwestlich von Gunzenhausen) hatte, sich aber nach Eschenbach im Swalafelder Gau nannte (vier Stunden südlich von Ansbach), einem bayerisch-fränkischen Übergangsgebiet, an welches südlich das schwäbische Ries stößt.

Vgl. deutsche Literaturgeschichte von August Brunner und Hermann Stöckel, Bamberg 1899, S. 47.

Das dritte Gedicht, das sich von Hugo erhalten hat, wird von Wilhelm Wackernagel, Geschichte der deutschen Literatur, 2. A., Basel 1879, S. 376 bezeichnet als ein lateinisches Dichterverzeichnis in trochäischen Versen und trägt den Titel: Registrum multorum auctorum. Schon v. d. Hagen, Museum für altdeutsche Literatur und Kunst, I., 589 ff., ist es erwähnt und auszugsweise herausgegeben von Moriz Haupt, aus einer Grazer Handschrift im Bericht über die Verhandlungen der k. Akademie der Wissensch. zu Berlin 1854, S. 142—164.

Eine vollständige Ausgabe besorgte Dr. Joh. Huemer „Das Registrum multorum auctorum des Hugo von Trimberg. Ein Quellenbuch zur lateinischen Literaturgeschichte des Mittelalters." Wien 1888, 48 Seiten, enthaltend eine Einleitung und den Text.

Hugo hat dieses Werk in drei Abschnitte, distinctiones, abgeteilt und jedem derselben nach seiner Gewohnheit ein Vorwort, sowie auch am Schluß einen Epilog beigefügt. Das ganze Gedicht besteht aus 1032 gereimten Langversen. Gleich im Anfang erklärt Hugo, daß er zum Unterricht für seine Schüler eine Zusammenstellung (compilatio) von lateinischen Autoren herausgegeben und deren Anfangsverse aufgeführt habe; das sei geschehen während seiner Lehrthätigkeit, um ihren Eifer anzuregen und ihnen eine Anleitung zu geben; viele seien schon durch fleißigen Betrieb solcher Studien zu Ehren gekommen. Nun richtet er, wie in der laurea sanctorum (V. 29 ff.) an seine discreti socii die Bitte, was etwa unklar dargestellt sei, gütigst verbessern zu wollen (V. 61 ff.):

Et si quid ambigue forsan hic ponatur,
A discretis sociis torve non rodatur,
Sed per hos in melius blande corrigatur.

Darauf beginnt der erste Abschnitt, der über die alten Autoren zunächst handelt, mit Vergil, Horaz, Ovid, Sallust und Cicero; es folgen Juvenal und Persius, der Philosoph Seneka, die Epiker Lukan und Statius (den griechischen Homer kennt er nur in einer lateinischen Übersetzung), die Grammatiker Priscianus und Donatus;

dann auch Bücher seiner Zeit, ein Graecismus und ein Doctrinale; ferner Boetius und Claudius Claudianus; zum Schluß noch die poetria Parisiana.

Der zweite Abschnitt beschäftigt sich im Gegensatz zu den bisher angeführten profanen Schriften mit der theologia, que scientiarum est omnium regina. Dahin gehören der christliche Epiker Sedulius, Juvencus und Arator, Prudentius, Petrus von Riga; Petrus Manducator, manchmal auch Comestor genannt, der eine im Mittelalter viel gelesene Historia scholastica schrieb, Amartius, Theodolus; den Schluß bilden vitae et passiones sanctorum. Wir sehen, daß Hugo neben den Dichtern auch Prosaiker in sein Verzeichnis aufgenommen hat.

Der dritte Abschnitt (ultima distinctio) enthält im Anfang die Erklärung, weil ja doch nichts allseitig vollkommen sein könne (cf. Horat. od. II 16, 27), so möchten doch seine socii fide digni, wenn man das Geschriebene vorlese, Fehlerhaftes in seiner Schrift wohlwollend verbessern oder doch mit einem Kreuze (crux) versehen. Nun folgen kleine Dichtungen für jüngere Schüler, Cato's disticha, Äsopus, Avianus und andere, darunter auch ein physiologus, ein fabularius minor, ein liber synonymorum und drei Gedichte eines mag. Heinricus, Kanoniker im Neumünster zu Würzburg.

Zugleich beklagt Hugo, daß der Lerneifer bedeutend nachgelassen, wie er später auch im Renner (16460) sich ausspricht, mit den Worten:

V. 815 Amodo non dicitur a disco disciplina,
Sed plus a displiceo, quasi displicina.

Mit Vers 932 ist Hugo auch mit dem dritten Abschnitt zu Ende und es folgt jetzt in 100 Versen sein Schlußwort. Wenn ein neidischer Leser sagt, daß der Nutzen in diesem Werkchen nur von mäßigem Werte sei, so möge ihm gestattet sein, einen würdigeren Stoff zu behandeln; übrigens werde der wißbegierige Leser vielleicht hören wollen, wann der Dichter damit fertig geworden; es sei herausgegeben worden 1280 in Bamberg, er habe es zusammengestellt (compilavit), während er der Schule zu St. Gangolf vorstand, als Nikolaus III. auf dem päpstlichen Stuhle saß und Rudolf I. deutscher König war.

Nicolao tertio sedi praesidente
Regnique monarchiam Rudolpho regente.

Hugo sagt, er habe nicht nach Hohem gestrebt, sondern lediglich der Schule förderlich sein wollen; das werde der Allerhöchste ihm gerne bestätigen.

V. 1011 Deprecor hinc socios doctos et disertos,
Ut compescant emulos invidia repletos.
Ne rodant hoc opusculum etc.

Auch habe er, fügt er bei, um seine Zeit nützlich zuzubringen, noch andere Büchlein verfaßt:

V. 1021 Ad torporem removendum quosdam non inbellos
Latinos et Theutonicos edidi libellos.
Scripsi quidem rigmice Registrum auctorum,
Deinde versifice Lauream sanctorum,
Postea Solsequium, quod hagiographorum
Dat clericis prosaice notitiam rumorum.
Praeterea prosaice et rigmice multarum
Compilavi codicillum quendam literarum;
Sed primitus Theutonice scripsi quater binos
Libellos, tres ad seculum, quinqueque divinos.

Diese Stelle schildert die literarische Thätigkeit Hugo's bis zum Jahre 1280; zuerst macht er das zuletzt vollendete Gedicht (das Registrum) namhaft, dann die Laurea sanctorum, die also vorher fällt, so daß die Conjunktionen deinde, postea, praeterea nicht etwa genauere Zeitangaben sein, sondern nur zum Aufzählen seiner Schriften dienen sollen. Die Laurea sanctorum muß schon vor dem Registrum gedichtet worden sein, doch läßt sich das Jahr nicht bestimmen, ebensowenig ist die Abfassungszeit des Solsequium zu ermitteln; nur wird auch sie vor dem Registrum anzusetzen sein. Von dem prosaischen und rhythmischen Codicill gibt er weder den Namen, noch die Abfassungszeit an; das Solsequium, eine Hagiographie, mag wohl theologischen Inhalts gewesen sein, da Hugo es eigens für die Kleriker geschrieben hat; war er ja auch, wie Wackernagel in seiner Geschichte der deutschen Literatur von ihm sagt, zwar kein Geistlicher, sondern ein Laie („Renner" 3888; 15612), so war er doch gelehrt und unterrichtet wie die Geistlichen seiner Zeit, er war auch belesen (er besaß selbst eine Bibliothek von 200 Büchern, „Renner", V. 16617), er hatte auch, wie schon das Registrum und der „Renner" V. 28 und 16618 mitteilt, selber zwölf Büchlein verfaßt.

Hugo ist ein thätiger, strebsamer Mann gewesen, er konnte die Bibliothek von St. Gangolf benützen; jedenfalls standen ihm auch die übrigen Bibliotheken Bambergs, vorzüglich die reich ausgestattete des Domkapitels, zur Verfügung. Er hat in den zwanzig ersten Jahren seiner Schulthätigkeit zwölf Bücher geschrieben und gedichtet, und von 1280 bis zu seinem Tode (1315) sollte er allein nur den „Renner" gedichtet haben? So umfangreich derselbe auch ist, so fand er wohl noch übrige Zeit, ein anderes Gedicht zu fertigen, wozu ihn seine Belesenheit, seine Gesinnung und Denkart, sein tiefreligiöses Gemüt vor allem befähigte; er ist auch der Verfasser der nun folgenden „vita beate virginis Marie".

Hugo von Trimberg ist der Verfasser einer „Vita beate virginis Marie".

Dr. Hans Ferd. Maßmann in Berlin hat in den Heidelberger Jahrbüchern der Literatur 1826, S. 1163—1217 E. G. Graff's Diutiska, Denkmäler deutscher Sprache und Literatur, 1. Bd. 3. Heft besprochen und dabei S. 1183 u. 1184 auf ein lateinisches Reimgedicht aufmerksam gemacht, welches deutschen Bearbeitungen vom Leben Mariens und ihres Sohnes Jesu zugrunde liege; ihm seien vier Handschriften des lateinischen Gedichtes bekannt, ein codex Monacensis, ein cod. Wallerstein., ein cod. Carlsruh. und ein weiterer cod. Monac. Emmeram. Schon Bernh. Jos. Docen hat im neuen literarischen Anzeiger von 1806, 2. Hälfte, S. 164 bis 169* auf das lateinische Gedicht hingewiesen.

Dr. Heinrich Rückert, Professor zu Breslau, Sohn des Dichters Friedrich Rückert, hat in der „Bibliothek der deutschen National-Literatur", 34. Bd., Quedlinburg u. Leipzig 1853, Bruder Philipps des Carthäusers Marienleben herausgegeben und sowohl im Vorworte als auch in den Anmerkungen dazu wieder auf die lateinische Quelle aufmerksam gemacht und dabei erwähnt, daß der Verfasser

* Zur Literatur einer altdeutschen Marienlegende in Reimen aus dem XIII. Jahrhundert.

des Originals sich nicht genannt habe, dasselbe aber wohl erst dem Ende des 12., oder Anfang des 13. Jahrhunderts angehöre und wahrscheinlich in Istrien oder Friaul entstanden sei; die Pergamenthandschrift, cod. lat. Monacens. 12518, die Rückert benützt habe, werde von Joh. Andreas Schmeller noch ins 13. Jahrhundert in einer brieflichen Mitteilung an ihn gesetzt, während er selbst sie erst dem 14. Jahrhundert zuschreiben möchte.

Adolf Vögtlin aus Brugg (Schweiz) besagt in seiner Schrift: Walther von Rheinau und seine Marienlegende, Aarau 1886, daß die beste Handschrift Walthers der Carlsruher Codex Nr. 35 (C), sowie die Abfassung des lateinischen Werkes durch den Autor wahrscheinlich in das Jahr 1288 zu setzen sei (vgl. S. 6 der Schrift Vögtlins); das lateinische Gedicht habe im Mittelalter in vielen Klöstern Italiens, der Schweiz, Deutschlands, Spaniens und Englands Eingang gefunden, habe zahllose Übersetzungen und Bearbeitungen erfahren und sei heute noch in vielen Handschriften erhalten.

Adolf Vögtlin hat auch das lateinische Reimgedicht in der „Bibliothek des literarischen Vereins in Stuttgart", 180. Bd., Tübingen 1888, herausgegeben unter dem Titel: Vita beate virginis Marie et salvatoris rhythmica. In der Vorbemerkung sagt er: „Das vorliegende, jetzt zum erstenmal herausgegebene Werk, die vita etc., dessen Ursprung einstweilen noch im Dunkeln bleibt, muß, nach den frühzeitigen und zahlreichen Nachahmungen und Bearbeitungen zu schließen, die es in allen Ländern Europas im Mittelalter bis ins 16. Jahrhundert hinein erfahren hat, etwa in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts entstanden sein. Der Mann, der diese Marien- und Christuslegende aus griechischen und lateinischen Quellen zusammengetragen und übersetzt hat, ist ein tüchtig gebildeter Geistlicher gewesen; sein Name jedoch ist nicht auf uns gekommen. Ob er in Steiermark gelebt hat, wie Rückert in seiner Ausgabe von Bruder Philipps Marienleben annimmt, ist nicht nachzuweisen. Sein Werk aber ist da, und obgleich es viele geschmacklose Stellen, unerquicklich breite Schilderungen und Wiederholungen enthält, verrät es dennoch eine gewisse dichterische Auffassung und Darstellung und künstlerisches Überlegen."

Vögtlin führt am Schluß der Vorbemerkung noch die vorhandenen Handschriften auf; zu München befinden sich auf der

königlichen öffentlichen Bibliothek sechs Handschriften: cod. lat. 12518; 3578; 4683; 7787; 9716; 14538, in Graz drei Handschriften: cod. 1447; 1133; 241, in Carlsruhe cod. CCLII, 206. Eine ganz gut erhaltene, aus dem Kloster Rheinau stammende Handschrift hat er auf der Cantonsbibliothek zu Zürich, cod. 173, entdeckt. Dann folgt der Abdruck des lateinischen Gedichtes unter Zugrundelegung der Münchner Handschrift 12518, der Grazer 1447, der Züricher und Carlsruher Handschrift. Vögtlin zählt im ganzen 8031 Verse, sein Buch umfaßt 276 Seiten.

Auch die königliche Bibliothek zu Bamberg hat eine Handschrift von diesem Mariengedicht aufzuweisen; sie ist im ersten Teil der Beschreibung dieser Bibliothek von Heinrich Joachim Jäck, Nürnberg 1831, auf Seite 113 folgendermaßen geschildert: (N. 886) Mariae, B. V., de vita carmina (im Plural aufgeführt, weil noch drei andere ähnliche Handschriften nachfolgen) 25 lin. 1 col. 165 (richtiger 170) fol. e bibl. Fr. ord. Min. Coronac. 4. S. XV. Script. per quendam de Werna, villa cis Herbipolim (E. VII. 60) Inc.: „Sanctus Epiphanius doctor". Fin.: „Quod completum carmen est huius hymnodiae Amen".

Jäck war also bereits auf dem Wege, den Verfasser dieses Mariengedichtes namhaft zu machen; er hätte nur die auf fol. 169 seiner Handschrift stehende, freilich schwer leserliche Randbemerkung berücksichtigen sollen; dieselbe lautet mit ihren Kürzungen so:

nõ hꝯ ꝯpilc	nomen huius compilatoris
hugo d'Wñ	Hugo de Werna
dioc̃ hbipo	dioecesis Herbipolensis
q̃ ecc̃ lawr	qui eciam lauream
ſctò ꝯpila	sanctorum compilavit.

Diese Randbemerkung ist von anderer Hand geschrieben, stark gekürzt und beim Einbinden des Codex durch Beschneiden des Buchbinders noch verstümmelt. Vielleicht war unserm Jäck auch der Titel: Laurea sanctorum unverständlich, weil man zu seiner Zeit noch nicht wußte, daß Hugo ein lateinisches Gedicht unter diesem Namen verfaßt habe; es wurde ja, wie oben S. 15 ff. nachgewiesen ist, erst im Jahre 1870 im Anzeiger für Kunde der

deutschen Vorzeit veröffentlicht; Bibliothekar Jäck aber ist schon am 20. Januar 1847 gestorben.

Auch der Archivar Paul Österreicher, der mit Jäck gleichzeitig schriftstellerisch thätig war, gibt in den Denkwürdigkeiten der fränkischen Geschichte, 3. Stück, Bamberg 1832, S. 106—124, Nachrichten über Hugo von Trimberg. Er weiß nur, daß Hugo nicht zu den Dynasten von Trimberg gehört; aber weder über seinen Geburtsort, noch über seine Lebensstellung kann Österreicher Aufschluß geben; übrigens muten die damaligen Anschauungen über Hugo ganz eigentümlich an und sind lesenswert.

Dr. Friedrich Leitschuh, kgl. Oberbibliothekar zu Bamberg (daselbst geboren 4. April 1837 und gestorben 13. Dezember 1898), beschreibt in seinem Katalog der Handschriften der kgl. Bibliothek zu Bamberg, 1. Band, Bamberg 1897, Seite 256 den vorgenannten Codex also: N. 156. E. VII. 60. Perg. 21,6 × 16 cm. 175 Bl. 1; von Bl. 171 an 2 Col. 25 Zeil. Init. 15. Jahrh.

Bl. 1—170: Vita s. Mariae carmine descripta (von Hugo von Trimberg).

Nach der sachlichen Beschreibung des Codex fügt Leitschuh noch bei: In der Marienlegende auf dem Rande häufig Bemerkungen über die Quellen (Bl. 1[1]: Et in locis singulis ponendi sunt doctores); ähnliche in kleinerer Schrift im ganzen Manuskript, welche beim Beschneiden vielfach verstümmelt wurden. Öfters Rasuren und Korrekturen.

Große deutliche Schrift auf mit Tinte gezogenen Linien. Rot und blau eingezeichnete (auch eingeklebte) kleine Initialen mit Ranken, Bl. 1 eine größere mit sorgfältig gezeichneten Tierfiguren. Manche Partien sind stark fleckig.

Provenienz und Geschichte (des Manuskripts). Verfaßt wurde das Werk nach den Bl. 169 angeführten Versen, von dem in Werneck bei Schweinfurt gebornen Hugo von Trimberg, wie auch die Randbemerkung angibt. Vgl. die Laurea sanctorum von Hugo von Trimberg, Vers 410 u. 411 (hier S. 15).

Bl. 1 eine durchstrichene Inschrift: Annumeror libris M. Nicolaj Hoffmanni Vorch(eimensis) Ao 1608. Auf dem vorderen Einbanddeckel ein halb abgerissenes Bücherzeichen mit der Umschrift: Ex bibliotheca — — Joannis Georgii Ringer Bambergensis ss. theologiae candidati — decani St. Gangolphi 1658. Dann

in dem Franziskanerkloster in Kronach (Vorsetzbl.: Conuentus Coronacensis FF. Min. anno 1691).

Einband: Holzdeckel mit halb abgerissenem, stark defektem, dunklem gepreßtem Leder; unter diesem Pergamentstücke mit biblischen Lektionen u. dgl. Von den zwei Messingschließen fehlt die eine. Auf einem am Rücken aufgeklebten Papierblättchen ist die alte Signatur S. — Soweit die Beschreibung Leitschuh's.

Über Hofmann und Ringer steht in Jäck's Pantheon 1813, S. 477: „Hofmann Nikol., geboren zu Forchheim den ... 15.., Stiftsherr bei St. Stephan, zuerst Vikar, dann Subkustos der Domkirche, Kaplan 1599 und Frühmesser 1612 an der Pfarrkirche zu U. l. Fr. in Bamberg,* verfaßte ein Primizgedicht 1600 und eine Hochzeitsgratulation 1604 — und S. 917: Ringer Joh. Georg, Stiftsherr 1661, auch Dekan bei St. Gangolf, wohnte 1672 der Wahl des Fürstbischofs Peter Philipp von Dernbach bei."

Drei Besitzer des Manuskripts sind hier namhaft gemacht von 1608—1691; wo es vorher und nachher war, läßt sich nicht erkennen. Es ist, vielleicht beim wiederholten Einband, etwas beschnitten und Randbemerkungen, sowie auch ursprünglich ausgelassene und nachträglich eingesetzte Verse haben dadurch gelitten. Die Schrift ist sorgfältig, Kürzungen sind zahlreich.

Nach den Ausführungen eines Werkchens, das bei Gelegenheit der Herausgabe des Urkundenbuches für das Benediktinerstift Kremsmünster erschien, betitelt: Die Buchschriften des Mittelalters, Wien 1852, S. 39, gehört das Bamberger Manuskript dem 13. und 14. Jahrhundert an; die ersten Buchstaben einer jeden Zeile sind links hinausgerückt, hier durch eine Vertikallinie getrennt von ihrem Wort; neue Anfänge sind mit links ebenfalls freistehenden Initialen versehen, die Buchstaben sind fett und breit, die i, r und e haben an der rechten Achsel einen feinen Auslaufstrich, das ſ ist im Anfang und in der Mitte der Wörter lang, am Ende aber regelmäßig das Schluß-s; u und v abwechselnd; Zahlzeichen teils römisch, teils arabisch. — Haben wir hier eine Schrift aus der Zeit Hugo's von Trimberg vor uns, so würde dies zur Ansicht Vögtlin's passen, der das lateinische Reimgedicht um das Jahr

* Schellenberger, Gesch. der Obern Pfarrei 1787, S. 122 u. 131.

1288 entstehen läßt (vgl. S. 21 und später S. 43); Leitschuh setzt die Schrift ins 15. Jahrhundert.

Als Verfasser gibt Leitschuh den Hugo von Trimberg an, setzt aber diese drei Worte vorsichtig zwischen Klammern; er hatte als Stütze für seine Angabe einzig und allein die Randbemerkung S. 22 für sich, die den Hugo auch als Verfasser der Laurea sanctorum bezeichnet. Es lassen sich aber noch andere Gründe dafür anführen, was später auch geschehen soll; vorerst wird es gut sein, den Prolog des ersten Buches wörtlich, die Prologe der übrigen Bücher und den dazwischen liegenden Inhalt des Gedichtes in kurzen Auszügen mitzuteilen.

Das Gedicht ist in vier Bücher eingeteilt, jedes hat eine Vorrede, worin sich der Verfasser ausspricht, was er für Quellen benützt hat, dieselben zu rechtfertigen sucht, aber auch wünscht und die Erlaubnis erteilt, Unrichtiges, Falsches in seinem Werke zu bessern (vgl. S. 15) oder dasselbe ganz zu vernichten; insofern haben die vier Prologe große Ähnlichkeit mit einander. Nach dem ersten Prologe beginnt das erste Buch und umfaßt die Jugendzeit Maria's. Zu Nazareth in Galiäa wohnen als Eheleute Joachim und Anna, beide königlichen Stammes, sind aber traurig wegen ihrer Kinderlosigkeit; beiden wird durch den Erzengel Raphael die Geburt einer Tochter verkündet. Dieses geht zur großen Freude beider in Erfüllung, sie sprechen ihren Dank in Lobgesängen aus, bringen das Kind nach 80 Tagen in den Tempel, woselbst es, sieben Jahre alt, ständige Aufnahme findet und mit anderen Jungfrauen als Tempeldienerin, geschmückt mit allen Tugenden, heranreift und im heiratsfähigen Alter mit Joseph vermählt wird.

Das zweite Buch bringt die Verkündigung durch den Erzengel Gabriel, die Menschwerdung und die Geburt Jesu zu Bethlehem, die Wunderzeichen bei diesem Anlasse, die Ankunft der Weisen aus dem Morgenlande, die Flucht nach Ägypten, als Jesus ein Jahr alt war, und der sieben Jahre dauernde Aufenthalt daselbst; die hl. Familie lebt dort gern gesehen und bewundert, der Fürst Affrodosius und das ägyptische Volk erweisen ihr alle Verehrung; dann folgt die Rückkehr nach Judäa, der zwölfjährige Jesus im Tempel, sein Gedeihen im elterlichen Hause, sein Verhalten gegen seine Landsleute, sein Besuch des hl. Johannes in der Wüste; ein Ge-

spräch (soliloquium) mit seiner Mutter, worin er derselben Aufschluß über seine Menschwerdung und den Zweck seiner Sendung gibt. Hier im zweiten Buche tritt schon naturgemäß die Schilderung des Knaben und Jünglings Jesu in den Vordergrund, wobei aber der Dichter immer Gelegenheit hat, auch von seinen Eltern zu sprechen und besonders am Schlusse des Buches macht der Dialog zwischen Jesu und Maria einen ergreifenden Eindruck.

Das dritte Buch handelt vorzugsweise von Jesus, beginnt mit seiner Taufe im Jordan, schildert seinen Aufenthalt in der Wüste, die Hochzeit zu Kana und die Verwandlung des Wassers in Wein, seine Predigt und seine Wunder, die Erweckung des Jünglings zu Naim, der Tochter des Jairus, die Heilung vom Blutfluß, seinen brieflichen Verkehr mit Abgarus, König von Edessa, die Erweckung des Lazarus, die Anschläge der Priester und Pharisäer, die Einsetzung des Abendmahls, den Verrat durch Judas, die Gefangennahme, das Leiden und die Kreuzigung Jesu. Maria erhält Nachricht von diesen Vorgängen, begegnet ihm auf dem Wege nach Golgatha, ist bei seinem Tode gegenwärtig und bricht dann in eine fast hundert Verse füllende Klage um ihren Sohn aus; noch andere Frauen und die Apostel Johann und Petrus bekunden ihren Schmerz; Jesus wird vom Kreuze genommen und begraben. Auch in diesem Buche ist meistens von Jesus die Rede, von seinen Wundern sind die Totenerweckungen geschildert, sonst aber wird das wunderthätige Leben nur kurz abgehandelt; aber das Verhältnis zu seiner Mutter verliert der Dichter nicht aus dem Auge.

Das vierte Buch schildert die Auferstehung Jesu, seine Erscheinungen und die Himmelfahrt, die Sendung des hl. Geistes, das Leben der Jungfrau Mariä in Jerusalem (Regula beate virginis secundum quam vixit post ascensionem filii sui), ihr wunderthätiges Wirken; auch von Maria wird ein Briefwechsel mit Ignatius, dem Schüler des hl. Johannes, erwähnt. Maria stirbt 24 Jahre nach dem Tode ihres Sohnes, 72 Jahre alt, im Beisein sämtlicher Apostel und wird in den Himmel aufgenommen, empfangen von den neun Engelchören, von den Seelen aller Heiligen, vom Erzmartyrer Stephanus und von der hl. Dreifaltigkeit.

Mehr als in den zwei vorausgehenden Büchern ist hier wieder von Maria die Rede; der Dichter hat sein Thema wohl

im Auge behalten, eine vita Mariae wollte er schaffen, wobei er ganz richtig auch ihren Sohn Jesus zu besingen hatte, aber er mäßigt sich und kürzt da nach Möglichkeit, um Raum für Maria zu gewinnen. — Schließlich empfiehlt der Dichter sein Werk der Gottesmutter und ihrem Sohne; dann wendet er sich an alle Verehrer Mariens (Marie dilectoribus) und bittet sie, sein Gedicht zu prüfen, was sie fehlerhaft finden, zu beseitigen oder wenn es ihnen beliebe, dasselbe ganz zu verbrennen (vgl. S. 15 u. 25), denn nicht seine Ehre und Anschauung habe er bezweckt, sondern nur das Lob Mariens; so werde allen Neidern und Nebenbuhlern die Gelegenheit entzogen, seine Dichtung herabzusetzen oder zu benörgeln. Wer aber das Buch gerne lese oder dafür sorge, daß es abgeschrieben werde, der möge wissen, daß er keines schlimmen Todes sterbe oder unvorbereitet aus dem Leben scheide, sofern er ein Eiferer (zelator) des Glaubens und ein Liebhaber (amator) Jesu und Mariens gewesen.

Was hier mitgeteilt wurde, ist nur ein kurzer und magerer Auszug aus dem Gedichte; es ist unmöglich, dasselbe annähernd wieder zu geben, und es darf nicht wunder nehmen, wenn es alsbald nach seiner Vollendung abgeschrieben und vervielfältigt wurde.

Zur Orientierung und Beurteilung des Standpunktes des Verfassers dienen in hohem Grade die jedem Buche beigegebenen Prologe, auch zur Eruierung des Dichters tragen sie wesentlich bei; da jedoch häufige Wiederholungen vorkommen, so soll hier nur der erste Prolog in extenso vorgeführt und von den anderen nur kurze Andeutungen gegeben werden.

Abdruck des ersten Prologes:

Sanctus epyphanius doctor ueritatis
Salamine pontifex cypri ciuitatis
Et sanctus Ignacius uerus martyr dei
Iohannis discipulus filij Zebedei
5. Et Iohes damascenus, qui phylosophiam
Omnem suam revocauit diuinam in usiam,
De Maria virgine quedam conscripserunt,
Que nobis in autenticis scriptis reliquerunt
Retexentes breuiter vitam singularis

10. Virginis et genitricis regis eternalis
Descripserunt vniuerse uite sue statum
Corporis et anime decus et ornatum;
Latinum in eloquium nuper hec translata
Reperi, sed nondum adhuc scriptis propalata.
15. Ad laudem ergo uirginis dulcissime marie
Et iesu dilectissimi prolis sue pie
Illa mundo* propalanda scribere decreui
Stilo licet rustico, sermone tamen breui
Vt ipsa cum filio mei misereri
20. Dignetur et a demonum laqueo tueri,
Et iesus benignissimus matris ob honorem
Conuertere me miserum dignetur peccatorem.
Sed ex ewangelijs plurima collegi
Que conuertens in unum opusculum redegi;
25. Sanctus Dyonisius ariopagita
De Marie transitu scribit ex hac uita
Et sanctus iuuenalis Episcopus brizanti (sic!)
Cosmas et theophilus ambo quoque sancti
Ac doctores alij de uirgine scribentes
30. Plures que fideliter exponunt nos docentes,
Que pro laude uirginis Marie compilaui
Et per donum spiritus sancti consumaui.
Siquis ut apogrifum hoc uelit reprobare,
Caueat ne ueritatem presumat condempnare.
35. Et in locis singulis ponendi sunt doctores,
Qui sunt huius carminis verissimi scriptores.
Siqua tamen hic fortassis apogrifa ponantur,
Non idcirco per prudentes ut falsa condempnantur.
Illud autem deprecor a uiris litteratis:
40. Hic siqua repererint, que limen ueritatis
Excedant, illa corrigant uel radant detruncando
Vel ut* libet totum opus* condempnent reprobando,
Ego quia nichil hic scribens asseuero,
Quod cupiam astruere pro falso uel pro uero,
45. Sed statum per poeticum modum decantare
Laudes uolo uirginis et iesum collaudare.

* Rasur.

Es mögen einige Erklärungen folgen:

Epiphanius, geboren um 315 bei Eleutheropolis in Judäa, starb als Bischof von Salamis auf Cypern; ein späterer Epiphanius von Jerusalem gehört wahrscheinlich dem 12. Jahrhundert an; er lebte als Mönch und Priester zu Jerusalem, verfaßte eine Geographie des heiligen Landes, ferner eine früher dem älteren Epiphanius zugeschriebene Rede über das Leben und den Tod der allerseligsten Jungfrau und eine Legende des Apostels Andreas.

Ignatius fuit discipulus Ioannis ewangelistae.

Iohannes filius Zebedei. Der Codex Monac. 14538 hat eine Genealogia sancte virginis Marie; daraus folgendes: Anna, die Mutter Maria's, war verheiratet mit Ioachim. Nach dem Tode Joachim's heiratet Anna den Cleophas, den Bruder des hl. Joseph, und hieß eine Tochter von dieser zweiten Ehe wieder Maria; diese Maria gaben ihre Eltern einem Manne, Namens Alpheus,* von welchem Iacobus minor stammte, qui et frater domini dictus est. Cleophas war es, der seine Stieftochter Maria, die Tochter Anna's aus der ersten Ehe, seinem Bruder Iosephus vermählte. — Nach dem Tode des Cleophas heiratete Anna einen gewissen Salome,** und beider Tochter, die dritte Maria, erhielt Zebedeus zum Ehemanne und gebar Iacob den Älteren und Iohannes, den spätern Evangelisten.

Iohannes Damascenus, der letzte der griechischen Kirchenväter, lebte im 8. Jahrhundert, zur Zeit des Kaisers Leo, des Isaurikers, gegen dessen Edikte er die Bilderverehrung verteidigte, hinterließ auch 13 Homilien, darunter 3 auf das Hinscheiden Mariens (*εἰς τὴν κοίμησιν*), gehalten am Feste Mariä Himmelfahrt.

usia = *οὐσία* Wesen und Begriff, substantia.

Dionysius Areopagita, nicht der in act. apost. (17,34) genannte, sondern der dem 6. Jahrh. angehörende Pseudo-Dionys. Areop.

Iuvenalis, Bischof zu Ephesus, dann zu Jerusalem von 418—458; es wird ihm eine oratio de assumptione b. Mariae

---

* Nach Ioh. ew. 19,15 und Matth. 10,3 ist Cleophas und Alphäus eine Person, Vater des Jakobus des Älteren und des Judas Thaddäus.

** Marc. 15,40 und Matth. 20,20: Salome ist die Frau des Zebedäus und Mutter des Jakobus maior und des Evang. Johannes. Die Randbemerkung im cod. 14538 ist also ungenau.

zugeschrieben. Der Dichter setzt fälschlich Byzanti (brizanti ist ein Schreibfehler).

Cosmas von Jerusalem, Adoptivbruder des Joh. Damascenus, 743 Bischof von Majuma in Palästina, ὁ μελῳδός genannt, fertigte griechische Lieder auf die hauptsächlichsten Kirchenfeste.

Theophilus, Bischof von Antiochia 168—181, ein fruchtbarer Apologet des 2. Jahrhunderts, schrieb drei Bücher an Autolykos; nach Hieronymus hat er auch die Texte der vier Evangelien in einem einzigen Werke zusammengefaßt und behandelt.

apogrifum (ἀπόκρυφον) est, cuius auctor ignoratur, unde eius scriptura nec pro vero nec pro falso reputatur.

Der Verfasser der Vita scheint im Griechischen nicht bewandert zu sein, er beruft sich auf Übersetzungen ins Lateinische, die er gefunden habe; auffällig sind der Vers 25: Et in locis singulis ponendi sunt doctores, vgl. Laur. sanct. 43: In locis necessariis ponendi sunt auctores; ferner Vers 39: Illud autem deprecor a viris literatis; cf. Registrum 670 u. 1014: Deprecor hinc socios doctos et discretos; Vers 40: detruncando, vgl. Laur. s. 32 truncantes.

In der zweiten Vorrede erwähnt der Verfasser, daß selbst der Evangelist Johannes erklärt (c. 21,25), es sei vieles nicht aufgeschrieben; das, was in den drei letzten Jahren geschehen, habe man für genügend gehalten; so habe er das ewang. nazareorum und das von Hieronymus übersetzte Evangelium der Hebräer benützt; darin stimmen ihm Honorius (von Augustodunum, Zeitgenosse Heinrichs V., lebte noch 1152) in seinem speculum ecclesiae bei; Eusebius, Bischof von Cäsarea 314—338 in seiner historia ecclesiastica; Julius Afrikanus de temporibus quinque voll. unter Kaiser Mark. Aurel. 180 n. Chr.; Hegesippus, † 180, aus dessen Kirchengeschichte Eusebius vieles anführt; Orosius, zur Zeit des hl. Augustinus. — Aus diesen schöpft der Autor und gibt die Erlaubnis zu verbessern, oder das ganze Buch zu vertilgen (abradendi). Vor Schluß dieses Buches (V. 3394 bei Vögtlin) wird nochmals es beklagt, daß von den ersten 29 Jahren des Heilandes wenig aufgezeichnet sei.

Der dritte Prolog sagt, Johannes enthalte vieles, was die übrigen Evangelisten ausließen, so die Totenerweckung des Lazarus; Eusebius habe in der hist. eccles. den Briefwechsel mit Abgarus; Paulus im Briefe an die Korinthier (I. 15,7) sage, Christus sei Jakobus dem Jüngeren erschienen, was in den Evang. nicht stehe; so hoffe auch er, der Verfasser, keinen Verstoß zu machen, wenn er solche Begebenheiten in sein Gedicht aufnehme; er schließt wieder wie im ersten Prolog mit Illud autem deprecor fast gleichlautend.

Endlich im vierten Vorworte erklärt der Dichter, es gebe in der katholischen Kirche Schriften, die, nicht approbiert, doch gelesen würden; so das Buch Daniel und der Makkabäer, das Buch Ruth und der Richter, viele passiones sanctorum; daher habe er auch vieles verwendet, was er in den Büchern der Heiligen gefunden und in ein Werk zusammengetragen (compilavi). Auch hier bittet er die „viri literati", Verfehltes auszubessern oder das Ganze zu vernichten.

Einzelne in den Prologen vorkommende Stellen finden sich gleichlautend oder doch annähernd schon in den lateinischen Gedichten Hugo's von Trimberg. — Das Marienleben schließt mit den Worten: Explicit uita dulcissime, pijssime, venerande, laudande, gloricse sponse, diligende, metuende, venerabilis et amabilis uirginis Marie, que cum iesu filio suo sit semper benedicta. Amen.

Ebenso endigen auch die vorne aufgeführten Handschriften in München, Carlsruhe, Graz; die Bamberger Handschrift aber hat von fol. 169 an von derselben Hand auf dem gleichen Pergament wie die ganze vita Marie noch einen Zusatz, der bei allen andern fehlt und deswegen hier mitgeteilt werden soll:

fol. 169 Librum hunc illuminauit quidam dei verna,
Qui et scribi procurauit, editus de Werna,
Villa cis herbipolim, nomen eius hugo.
Rex regens polypolim verax et non nugo
5. Ipsum pie liberet, dans* ei salutem
Corporis et anime suam per uirtutem
Nec non uirgo uirginum mater summi regis,
Expiatrix criminum, tenor noue legis

* Rasur.

Cor et linguam melliat libri perlectoris,
10. Vt legendo molliat sensum auditoris,
Et quicunque legerit memor sit auctoris,
Preterea meminerit hugonis peccatoris,
Qui ob laudem uirginis hunc corrigens distinxit,
Formans rubricam titulis humiliter depinxit
15. Credens et non dubitans quin omnia sint uera,
Que scripta sunt in libro hoc de uirgine sincera.
Quidam tamen dubitant de assumpcione
Virginalis corporis et translacione;
Sed Bernhardus amputans nodum questionis
20. Ponit apertissime vim solucionis,
Qui dilector uirginis erat specialis;
Hinc et ipsius extitit uerborum tenor talis:
Absit hoc ut corporis illius virginalis
In celo pars cum uerbo sit, pars hic sit uerminalis.
25. Astruit hoc eciam Iohannes damascenus,
fol. 169[1] Scriptor sancte uirginis eiusque laude plenus,
Qui de sepulchro uirginis pulcherrime scribebat
Corpusque raptum manibus angelicis dicebat.
Licet hoc Ieronimus non scripserit pro uero,
30. Tamen ita credere pium asseuero.
Nil nocet error fidei, si non consentitur
Errori, nec defenditur error, sed finitur
Habito consilio super hoc doctorum,
Qui uelint sciant ualeant frutices errorum
35. Vomere sciencie radicitus runcare
Fructumque penitencie in cordibus plantare.
Peccatum ignorancia solet excusare
Quorundam simplicium, qui nec interrogare
Sciunt doctiores se nec fortassis habent
40. Secum, quos interrogent et sic quasi thabent,
Radicem tamen fidei firmiter tenentes,
Deum trinum et vnum simpliciter confitentes.
E conuerso scribitur: ignorans ignoratur;
Hoc de illis scribitur quibuscunque datur
45. Sacerdotum copia siue magistrorum
Qui sciunt discutere discipulos errorum

Nec ab illis querunt hij qualiter credendum
Sit et quid uitandum sit quid ue faciendum.
Vnde, dilectissimi, semper studeamus,
50. Qualiter precipue deo seruiamus,
fol. 170 Vt per ipsum integram fidem teneamus,
Per quam ad leticiam celi ueniamus;
Non nos questionibus altis ingeramus,
Ne uolentes sapere plus desipiamus,
55. Sed legis Mosayce typum sic notemus,
Vt agnellum fidei sensibus assemus,
Quem si totum mandere soli non ualemus,
Vicinos id est clericos doctos inuitemus,
Qui si non sufficiant, residuum seruemus
60. Et igni sancti spiritus vrendum commendemus
Et maiora scandala taliter uitemus.

Auch hier mögen sich wieder einige Erklärungen anschließen: v. 1. illuminauit bezieht sich auf die Ausstattung des Buches mit Initialen und Ranken. — verna kommt in der Laur. sanct. vor, Vers 159, 213, 335. — v. 2. scribi procurauit, der Autor schreibt den Codex nicht selbst, sondern läßt ihn schreiben, vgl. „Renner" 24 480 ff. Hugo beklagt sich, daß seine Schreiber ihm manchen Verdruß bereiten, wenn sie ihm nicht folgen wollten, sondern anders schreiben, als sie sollten . . . editus de Werna, geboren zu Werna, sieh S. 4 und 15 f. — v. 3. villa cis herbipolim soll heißen: gelegen zwischen Würzburg und Bamberg. — nomen eius hugo, hier die Randbemerkung, die schon Seite 22 steht. — v. 4. regens polypolim, das Wort polus, Pol, Himmel, die Himmelsburg, eine ähnliche Bildung wie Herbipolis; in der Laur. s. Vers 278 poliarcha Himmelsfürst, V. 340 alta poli der hohe Himmel. — v. 12. preterea dient nur zur Fortsetzung der Begriffe, sieh S. 19 beim Registrum. — v. 13. distinxit, hat in Bücher eingeteilt, vgl. Registr. V. 648: ultima distinctio, sieh S. 18. — v. 14. rubricam titulis depinxit bedeutet die rotgeschriebenen Überschriften in den einzelnen Büchern. — v. 19. Bernhardus wird im Registr. 487 und sehr oft im „Renner" erwähnt. — v. 17. assumptio, vgl. Laur. s. 253. — v. 25. Iohannes Damascenus, sieh S. 29. — v. 30. assevero, vgl. Registr. 478: asseverat. — v. 45 u. 58. sacerdotum copia,

ein Beweis dafür, daß Hugo kein Kleriker, sondern ein Laie war. — v. 45. magistri sind wohl solche, die einen philosophischen Grad besitzen. — v. 52. ad leticiam celi ueniamus, vgl. Registr. 927: ad veram patriam veniamus.

Dieser Zusatz von 61 Versen findet sich nur im Bamberger Manuskript; er ist vollständig unverdächtig, Schrift und Pergament stimmt ganz mit den übrigen 169 Blättern überein, auch die Diktion und Ausdrucksweise ist dieselbe, wie die Anmerkungen oder vielmehr Erklärungen darthun.

Der Bamberger Codex scheint der ursprüngliche zu sein, von welchem die übrigen S. 21 f. aufgeführten Handschriften ausgehen. Er ist in großer, schöner Schrift ausgeführt und trägt die meiste Eigentümlichkeit der späteren Druckschrift der Deutschen an sich (vgl. vorne S. 24 die Buchschriften des Mittelalters). Der Raum ist nirgends gespart, der Rand allenthalben breit zur Aufnahme von Quellenstellen. Die übrigen Codices sind viel gedrängter; teilweise wird nicht einmal bei den einzelnen Versen abgesetzt, sondern in continuo fortgefahren und die Versanfänge werden dann dadurch angedeutet, daß der erste Buchstabe des Verses einen roten Strich erhält, die Raumersparnis tritt bei den meisten sichtlich zu Tage.

Die Überschriften in den Abschnitten der einzelnen Bücher sind in der Bamberger Handschrift mitunter ausführlicher. So heißt z. B. gleich der Anfang des 1. Buches im B. C.: Incipit prologus in uitam dulcissime ac beatissime et semper laudande uirginis Marie matris iesu. — Für die übrigen Codices soll hier gemeinsam die Ausgabe Vögtlins dienen, der ja, wie S. 22 gesagt ist, die vorzüglichsten Manuskripte benutzt hat; dort heißt es einfach: Incipit prologus in vitam gloriose virginis Marie. — Gehen wir weiter; der nächste Abschnitt lautet im B. C.: Explicit prologus. Incipit uita beatorum Ioachim et Anne ac amabilis virginis Marie liber primus. Bei Vögtlin steht einfach: Incipit vita gloriose virginis Marie et amabilis matris Jesu filii dei. — Nur wenig geänderte Überschriften mögen hier unerwähnt bleiben. — B. C.:

De eloquencia sanctissime atque castissime et perpetue uirginis Marie. — Vögtlin: De eloquentia virginis Marie. — B. C.: Quod dilectissima uirgo Maria semper intendebat bonis operacionibus. — Vögtlin: Quod Maria virgo semper intendebat bonis operibus. — B. C.: Quod pijssima uirgo conformauit se omnibus in bono et dilecta fuit omnibus. — Vögtlin: Quod Maria virgo omnibus dilecta fuit. — B. C.: Quod Maria Iosep desponsatur et sacerdotes dederunt Iosep inducias trium mensium quod non traduceret sponsam suam Mariam. — Vögtlin: Quod Maria desponsatur Ioseph.

So lassen sich noch zahlreiche Varietäten auffinden. Dagegen weist der B. C. auf jeder Seite Kürzungen von Wörtern der verschiedensten Art auf, die in den übrigen Handschriften oft genug aufgelöst und vollständig ausgeschrieben sind. Beide Erscheinungen lassen vermuten, daß dem B. C. die Priorität gebührt; denn die Überschriften werden bei der weit kleineren Schrift noch zusammengezogen und die Wortkürzungen werden, weil sie eine Übung erfordern und im Lesen oft hinderlich sind, dagegen wieder voll ausgeschrieben.

Eine andere Eigentümlichkeit des Bamberger Codex besteht darin, daß er zahlreiche Rasuren hat; das richtige Wort ist, meist von derselben Hand wie im übrigen Text, darüber geschrieben; auf diese Weise sind Korrekturen angebracht, auch Nachträge und ausgelassene Verse* stehen mitunter am Rande oben, unten und zur Seite, wo die übrigen Handschriften die Verbesserungen und Nachträge, ohne irgendwie aufzufallen, im Contexte und an der richtigen Stelle haben. Im B. C. f. 5, V. 5 liest man:

Hec sanctificabitur in matris eius alvo
Nec unquam inquinabitur corde suo saluo

und am Rande unten stehen noch als Variante diese zwei Verse:

Ipsa preseruabitur a protoplasti neuo
Nec vnquam inquinabitur hec tempore longeuo.

Diese beiden Verse fehlen in Vögtlins Ausgabe, S. 15; übrigens kommt der Reim nevo und evo auch in der Laurea s. vor V. 85 u. 86.

---

* Schon im ersten Prolog ist nach V. 38 der nächste Vers: Non idcirco etc. von derselben Hand am inneren Rand beigefügt.

naevus, ein Mal am Leibe, angeborner Flecken, Muttermal. Im Bamberger Codex fehlt im zweiten Buch, f. 44[1] nach Vers 15 der entsprechende Reimvers, ist aber an den Rand geschrieben und zwar von erster Hand.

Aurum mirram atque thus tamquam uero regi; bei Vögtlin, S. 75, V. 2089 steht er ohne eine Bemerkung, also auch in den Handschriften, an seinem richtigen Platz.

Starke Fehler von Seite des Schreibers (vgl. S. 33) finden sich auch im B. C. f. 68, wo unten am Rand zwei Verse nachträglich stehen; ferner sind f. 68[1] ebenfalls zwei Verse nachgetragen unten und zwei oben; ebenso sind f. 69 oben und unten verschiedene Verse stets von derselben Hand, die den Codex schreibt, nachträglich gesetzt, die in den übrigen Handschriften sämtlich am richtigen Platz sich finden. — Wahrscheinlich wurden diese Ergänzungen schon eingesetzt, bevor noch eine Abschrift davon genommen war; dies ist aber auch die fehlerhafteste Stelle des ganzen Manuskripts und rechtfertigt den Unwillen Hugo's über die Unachtsamkeit seiner Schreiber.

Ferner sind im Bamberger Codex trotz genügenden Raumes die Randbemerkungen sehr spärlich, kurze Angaben der Quellen (auctores oder doctores) und hie und da eine Marginalglosse; die übrigen Handschriften haben, eng geschrieben, lange Bemerkungen,* die oft weiter nichts sind als Wiederholungen und Umschreibungen des im Gedichte selbst Erzählten, z. B. die S. 29 mitgeteilte Genealogia Mariae steht, natürlich in Versen, im dritten Buch der Vita M. (sieh Vögtlin S. 132). — Die Quellenangaben

---

* Mehrere Münchener Codices, so 4683, 12518, 14538 haben am Anfang der Vita M. folgende Bemerkung als Einleitung: Cum diuersorum sanctorum gesta seu series ab ecclesia katholica recipiatur, queritur cur vita beatissime virginis Marie in ecclesia non legatur. Ad hoc teste Germano historiographo temporum cristi taliter responderi potest quod gloriosa mater et uirgo maria post ascensionem filii sui annis XXII uixit in hoc mundo sed prope usque ad tempora deuastacionis ciuitatis ierusalem et vniuersi fideles habitantes tunc ierusalem iam expulsi erant a ciuitate et per vniuersum orbem dispersi. Itaque in obitu et assumpcione nulli remanserant, qui beatissimam uitam ipsius conscriberent. Tamen si ab aliquibus scripta fuerat, in destruccione et ignis deuastacione ipsius ciuitatis credibile est perisse quia ut scribit Theophilus historiographus gestorum cristi beatus apostolus Iacobus qui uocatus est frater domini adhuc mansit in ierusalem, cum ipsa dulcis uirgo maria ab hoc mundo

aber im Bamberger Codex sind nicht immer die gleichen; der B. C. hat oft andere als die Abschriften und es wäre noch zu untersuchen, auf welcher Seite die richtigeren gelesen werden.

Es scheint auch betreffs des Umstandes, daß der B. C. die vorne S. 31 ff. abgedruckten Verse als Schlußwort mehr hat, wie alle andern Handschriften, sogar noch während der Ausarbeitung der einzelnen Bücher oder gleich darnach eine Abschrift genommen zu sein. Daß es so gemacht wurde, geht auch aus dem „Renner" (V. 24555) hervor, wo dem Dichter eine Quinterne, d. h. eine Lage von fünf Bogen, verloren ging, ehe das ganze Werk, der „Samner" genannt, fertig war; wahrscheinlich kam sie beim Abschreiben abhanden, so daß Hugo dieses Gedicht nicht mehr fortführte, aber später in seinen „Renner" aufnahm. — So mag es auch gekommen sein, daß von den letzten dritthalb Seiten, die dem Bamberger Manuskript noch beigefügt sind, der erste Abschreiber, der mit den Worten: Explicit uita dulcissime etc. (S. 31) das Werk als beendet betrachtete, davon keine Notiz mehr nahm. Da nun unsere Handschrift diesen Zusatz noch hat, so sind von ihr keine weiteren Abschriften mehr gemacht worden, sondern alle vorhandenen müssen von der ersten Copie abstammen.

Die jambischen Reimverse in der Vita Mariae sind die gleichen wie im Reg. mult. auct. und in der Einleitung zur Laurea sanct. 1—48, was Hugo rhythmice scribere heißt: freilich gibt es auch abweichende Verse; die zwei Hälften haben meist drei Hebungen; Vorschlag (anacrusis) findet sich bisweilen am Anfang jeder Hälfte, kann auch fehlen; mitunter hat ein Vers auch sieben Hebungen; gewöhnlich aber sind die Verse korrekt und kleine

---

transiit qui hoc nullatenus dimisit, quin eius uitam memorabilem conscripserit. Quod autem beata uirgo maria post ascensionem filii sui tot annis uixit super terram scilicet viginti duobus, testatur Epiphanius in epistota quam scribit ad ecclesiam grecorum, ex cuius scriptis se dicit auctor presentis libelli plurima recepisse.

Idem uero Theophilus dicit et hoc tamen opinando, quod uita beate uirginis scripta fuerat, sed ab infidelibus siue iudeis siue ab hereticis suppressa fuit et deleta. Igitur auctor huius libelli uidens uitam memorabilem semper laudande uirginis marie in ecclesia non haberi, dedit operam, vt ex diuersis libris doctorum non solum grece uel latine, sed eciam barbarice scriptis vnum opusculum compilaret, quod ad laudem domini matris in ecclesia legeretur et uita beate uirginis appellaretur.

Unebenheiten müssen bei jedem Dichter mit in Kauf genommen werden (quandoque bonus dormitat Homerus, Hor. ep. II 3,359).

Die Ausdrucksweise der vita Mariae weist auch Ähnlichkeiten mit dem „Renner" auf, besonders auffallend ist, daß hier wie dort Stellen vorkommen, wo eine große Anzahl von Versen immer mit demselben Worte beginnt; es soll durch die Wiederholung des Wortes oder ganzen Ausdruckes eine besondere Wirkung erzielt und die Aufmerksamkeit erregt werden; so lesen wir bei Vögtlin S. 46 in dem Abschnitt: de commendatione Ioseph neunmal die Worte Castus fuit etc. und dasselbe Wort noch viermal in den drei folgenden Versen; wieder S. 51 zehnmal Tu solus und unmittelbar darauf viermal Tu meus etc. — S. 54 fangen zwölf Verse mit Gaude an, wobei jedesmal ein Vers mit anderem Anfang dazwischen ist. — S. 94 fangen acht Verse mit Quidam an, und so wiederholen sich noch öfters, immerhin auffallend, die gleichen Versanfänge.

Auch in Hugo's „Renner" trifft man diese Eigentümlichkeit öfters an, so steht von V. 479 an das Wort „Hoffart" 27mal am Anfang des Verses; V. 2376 das Wort „Almusen" 20mal, hie und da abwechselnd mit einem andern Anfangswort; V. 3118 das Wort „Argwôn" 9mal; V. 4513 das Wort „untriuwe" 12mal; von V. 8588 an das Wort „Iuristen, Iudisten" öfters am Anfang; von V. 11952 an das Wort „Diemut" 11mal; V. 15974 „Lazheit" 17mal; V. 18434 „Triuwe" 19mal mit einigen andern Worten wechselnd; von V. 18838 an das Wort „Pfennink" 11mal an der Spitze des Verses.

Auch sonst lassen sich noch viele Stellen anführen, wo dieselbe Eigentümlichkeit bemerkbar ist. Diese fortgesetzte anaphora, die sich auffallender Weise in beiden Gedichten findet, muß den Leser auf den Gedanken bringen, daß der Verfasser auch der gleiche sein könne; diese Redefigur* tritt aber allemal da ein, wo ein besonderer Eindruck beabsichtigt ist; gleiche Versanfänge prägen das Wort dem Gedächtnisse ein und machen es gewissermaßen unvergeßlich.

Ist auch der Inhalt beider Gedichte ein verschiedener, hier im „Renner" ein moralischer, dort in der „Vita" ein religiös-

* Die Laur. s. und das Reg. mult. auct. können schon wegen ihres Inhalts keine solchen Wiederholungen in den Anfangsworten mehrerer Verse aufweisen.

historischer, so lassen sich doch auch gleiche Stellen erkennen, besonders das Marienlob findet im „Renner" einen innigen Ausdruck, so V. 12029 ff.; die Stelle V. 13042—13170 ist ausschließlich dem Leben Mariens gewidmet.* Hier und noch unzählige Mal werden religiöse Anschauungen vorgeführt, so daß auch schon der „Renner" den Beweis liefert, Hugo habe auch auf dem Gebiete der Theologie sich gut orientiert; die Kirchenschriftsteller, welche er namhaft macht, hat er gelesen, die griechischen vielleicht in lateinischer Übersetzung, wozu eben der literarische Reichtum seines Stifts St. Gangolf, sowie der sonstigen Bibliotheken in Bamberg, vorzüglich die des Domstifts, erwünschte Gelegenheit bot.

Wenn daher Vögtlin in der Vorbemerkung zur Vita geradezu sagt, der Verfasser dieser Marienlegende sei ein tüchtig gebildeter Geistlicher gewesen, sein Name jedoch sei nicht auf uns gekommen, so hat schon, wie S. 19 bemerkt ist, Wackernagel zum „Renner" erklärt, Hugo von Trimberg sei zwar kein Geistlicher, aber gelehrt wie die Geistlichen jener Zeit gewesen. Ein Geistlicher würde die „Vita Mariae" wohl anders durchgeführt, sich größtenteils die Schriften des neuen Testaments zur Grundlage gemacht und gewiß auch hie und da das Gebiet der Dogmatik und der christlichen Moral gestreift haben. Das unterläßt Hugo und befaßt sich am liebsten mit den apokryphen Schriften über die Geburt und Jugendzeit Mariens und ihres Sohnes, berührt nur kurz** die dreijährige öffentliche Thätigkeit Jesu und eilt wieder zur Hauptperson seines Gedichtes, um zu zeigen, von welchen Gefühlen Maria beim Leiden und Sterben ihres Sohnes ergriffen war, und das Leben derselben bis zu ihrem Tode den Lesern vorzuführen.

Hugo verfährt hier als Laie mit einem religiösen geistlichen Stoffe ähnlich, wie zwei Geistliche vor ihm mit einem weltlichen; der Pfaffe Konrad dichtete in der ersten Hälfte des zwölften

---

* Auch im Registr. V. 556, 570, 590, sowie in Laur. s. V. 111, 253 bis 256, 279 ist auf Maria hingewiesen.

** Im B. C. f. 88[1] heißt die Überschrift eines Abschnittes: Hic intermittit auctor omnia facta iesu que scripta sunt in ewangelio; Vögtlin hat hier nach seinen vorliegenden Codices nur: De hoc quod intermittit hic omnia facta Iesu. Das Wort auctor ist hier wichtig; Hugo meint sich selbst damit, wie er auch in der Laurea sanct. V. 18 vom auctor spricht und erst am Schluß von V. 401 an seinen Namen angibt.

Jahrhunderts das Rolandslied und Pfaffe Lamprecht um dieselbe Zeit ein Epos von den Thaten Alexanders des Großen, das Alexanderlied. Beide Dichter halten sich wenig an die geschichtlichen Nachrichten, sondern lassen ihre Helden mehr in sagenhafter Weise auftreten, im Rolandslied erscheint besonders Karl der Gr. überall als der sieghafte Bannerträger gegen die Muhamedaner, im Alexanderlied wird nicht das große Unternehmen Alexanders gegen die Perser geschildert, sondern es ist namentlich im zweiten Teile mit allerhand orientalischen Wundergeschichten phantastisch ausgeschmückt; so ist auch in der Vita Mariae vorzugsweise die Legende benützt, die sich schon frühzeitig an das Leben Mariä anlehnte, mit absichtlicher Kürzung der auch im Evangelium mitgeteilten und den Lesern schon längst bekannten Thatsachen.

Auffallend bleibt auch, daß in der Laur. s. die Verse 43 u. 44

In locis necessariis ponendi sunt auctores
In quibus collecti sunt vocabulorum flores

fast gleichlautend im Prolog zum ersten Buche der Vita M. V. 36 und 37 wiederkehren, nämlich:

Et in locis singulis ponendi sunt auctores
Qui sunt huius carminis verissimi doctores.

Es sollen also, sagt Hugo, bei den einzelnen Stellen die Autoren an den Rand gesetzt werden, aus denen er den Inhalt seines Gedichtes entnommen hat. In der Vita M. haben die Prologe öfters noch diesen Vers oder eine ähnliche Wendung:

Illud autem deprecor a viris literatis
(errores corrigant, abradant vel totum librum comburant).

Dagegen werden in der Laur. s. V. 29 u. 417 und im Registr. V. 670 u. 1011 die socii fide digni, oder auch provecti, docti aufgefordert, die nötig scheinenden Verbesserungen an seinen Gedichten vorzunehmen. Unter den socii sind, wie schon S. 12 gezeigt wurde, die Amtskollegen, die übrigen rectores scolarium zu verstehen, die er um ihre gütigen Korrekturen bittet, weil es sich um Schulsachen handelt; in der Vita M. aber werden viri literati um diese Gefälligkeit angegangen und darunter meint Hugo jedenfalls die Geistlichen, die das in der Vita M. Vorgetragene sicherlich besser beurteilen konnten als andere Laien, wie er selbst einer ist.

Auch emuli werden erwähnt; im Registr. V. 1012 werden die socii aufgefordert, ut compescant emulos invidia repletos;

in der Vita M. Bbg. Cod. f. 168 heißt eine Überschrift: Hic auctor satisfacit omnibus suis emulis und in den Münchner Handschriften Nr. 4683 u. 7787 steht für emulis die Umschreibung arguentibus uel reprehendentibus hoc opus, also wieder ein Ausdruck, der bei Hugo v. Tr. und zugleich auch in der Vita M. sich findet.

All diese vorstehenden Nachweise von gleichen oder ähnlichen Wörtern und Ausdrücken, die beigebrachten Belege aus den bekannten Dichtwerken Hugo's dürften die ursprüngliche Vermutung bestätigen und die als Titel gegenwärtiger Arbeit gewählte Behauptung bekräftigen, daß nemlich Hugo von Trimberg auch der Verfasser der vielgenannten und schon längst bekannten Vita Mariae rhythmica ist.

Diese Vita M. trägt einen episch-lyrischen Charakter zur Schau, sie gehört allerdings nicht zu jenen meisterhaften Schöpfungen, die den Leser gleich in medias res hineinführen, sondern beginnt ab ovo (Hor. ep. II 3, 147), wie es auch bei einer poetischen Biographie nicht anders geschehen kann; sie erzählt von den Eltern Maria's, von ihrem Leben als Jungfrau, als Mutter Gottes bis zu ihrer Himmelfahrt. Dabei weiß der Dichter viele ergreifende Momente vorzuführen und Mariens hohe würdevolle Stellung genügend zu zeichnen.

Gleich im Eingang nimmt das Elternpaar Maria's unsere Teilnahme in Anspruch, ihre Kümmernis wegen Kindermangels wird in Freude verwandelt durch die Ankündigung Raphaels, daß ihnen eine Tochter geboren werden solle, die eine hohe Bestimmung habe. Und als Maria Mutter geworden, ist ihre ganze Sorge auf die Pflege des göttlichen Kindes gerichtet, das in Bethlehem aus ihr geboren, vor Herodes Nachstellung zu seiner Sicherheit nach Ägypten gebracht wird, dann in Nazareth seinem Nährvater bei der Arbeit mithilft und der Mutter Freude bereitet. Der Dialog zwischen Jesus und Maria am Ende des zweiten Buches, 172 Verse umfassend, ist ein erhabener Abschluß der Jugendgeschichte Jesu und bereitet auf seine künftige Thätigkeit vor.

Letztere füllt das dritte Buch, wobei allgemein Bekanntes kurz berührt oder ganz übergangen, die Passion aber mit vieler Aus-

führlichkeit behandelt wird mit vielfacher Beziehung auf Jesu Mutter, die sowohl selbst als auch ihre Verwandten und die Freunde des Herrn ihren Seelenschmerz in Klageliedern (planctus) aussprechen. Der Schluß läßt Maria als gottergebene, nunmehr der Verheißung ihres Sohnes harrende hohe Frau zur Freude der Anhänger und Freunde ihres Sohnes noch viele Jahre auf Erden leben und dann der höchsten Ehre und Auszeichnung gewürdigt werden.

Bei dieser gelungenen Schilderung aller Begebenheiten weiß der Dichter auch die epische Objektivität fast durchgängig zu bewahren. Die Prologe freilich, die den einzelnen Büchern vorausgehen, sind naturgemäß subjektiv gehalten; der Dichter spricht sich darin über den jeweiligen Inhalt des neuen Abschnittes seines Werkes aus. Nur einmal, gegen das Ende des zweiten Buches, werden wir an den Dichter selbst erinnert; er erzählt, daß Johannes, der Sohn des Zacharias, vom 15. Lebensjahre an sich in die Wüste begab und dort auch öfters von Jesus noch vor seinem öffentlichen Auftreten besucht wurde. Der Dichter denkt sich dieses Zusammensein (collatio) als ein erhabenes, für Johannes höchst tröstliches und bricht in die Worte aus:

O dulce conuenticulum iuuenum istorum
Felixque consorcium horum puerorum;
Fuisse vellem arbiter atque mediator
Ipsorum locucionis* ac determinator!

Der Dichter kann den Wunsch nicht unterdrücken, er möchte doch auch das Glück gehabt haben, Augen- und Ohrenzeuge dieser Besuche gewesen zu sein.

Kurz vor der Leidensgeschichte Jesu entschuldigt sich der Verfasser (auctor), daß er in dessen Leben vieles übergangen habe, auf folgende Weise:

Hic non intermittimus atque transilimus
Omnia que fecit iesus opera; nam scimus
In libris ewangelicis hec esse compilata
Et sanctis ab apostolis scriptis commendata.

Endlich wird nach dem Abschluß der Vita M. noch das Buch vom Verfasser den Hauptpersonen seines Gedichtes, Maria und ihrem Sohne, empfohlen; die Leser werden um Nachsicht gebeten

* Eine Rasur. Vögtlin hat dafür collationis etc.

und das Lesen und Abschreiben des Gedichtes wird als eine verdienstliche That gepriesen. Und wirklich wurde das lateinische Gedicht auch vielfach abgeschrieben, wie die zahlreichen Manuskripte beweisen; aber auch ins Deutsche wurde es übertragen und mehr oder weniger wortgetreu umgedichtet, wie sofort gezeigt werden soll.

Das lateinische Marienlied ist zweimal von mittelalterlichen Dichtern ins Deutsche übertragen worden. Die erste Bearbeitung hat den Titel: Walthers von Rheinau Marienleben, herausgegeben von Adalbert von Keller. Genannter Herr war Professor der germanischen und romanischen Literatur in Tübingen, der als wissenschaftliche Beigabe zum Dekanatsprogramm der philosophischen Fakultät in den Jahren 1849, 52, 53 und 55 je ein Buch des Marienlebens herausgab und dabei eine Handschrift der kgl. Bibliothek zu Stuttgart vom Jahre 1388 benützte, später im 2. und 3. Buch aber noch eine bessere, fast ein Jahrhundert ältere, die sich in der großherzogl. Hofbibliothek zu Carlsruhe befindet, vielleicht eine Abschrift von Walthers Dichtung oder Übersetzung. — Adolf Vögtlin legte im Jahre 1886 der philosophischen Fakultät der Universität Straßburg eine Inaugural-Dissertation zur Erlangung der Doktorwürde vor und behandelt darin Walther von Rheinau und seine Marienlegende.

Walther von Rheinau ist nach Vögtlin ein Laie, wie es auch Hugo v. Tr. war, geboren zu Bremgarten an d. Reuß im Aargau. Er mag alsbald nach seinem Entstehen das lateinische Gedicht Vita Mariae erhalten und ins Deutsche übertragen haben nach der latein. Vorlage der Münchner cod. latin. Nr. 12518 und 7787. Außer dem Prolog, welcher der Jungfrau Maria die Übersetzung widmet und die Leser um eine milde Beurteilung derselben angeht, und einem Epilog, worin Walther die Jungfrau um ein gutes Lebensende bittet, sich selber nennt* und die Leser, wie es frommer Brauch war, segnet, hat er weder etwas zu seiner Vorlage

---

* Der nu dis Büchelin ze tiuschen bekert hat von latin, der ist genennet alsus. Von Rinow Waltherus, von Bremgarten bi der Rius geborn. (4. Abtg. der Dekanatsprogramme, S. 58.)

hinzu noch hinweg gethan. Formell aber hat er das lange Metrum des Lateiners in kurze Reimzeilen umgewandelt, so daß die Übersetzung doppelt so viele Zeilen umfaßt als das Original mit seinen 8031 Langversen.

Eine zweite Übertragung des lateinischen Marienliedes ins Deutsche ist vorhanden und herausgegeben von Dr. Heinrich Rückert, Professor in Breslau, unter dem Titel: Bruder Philipps des Carthäusers Marienleben, 34. Bd. der Bibliothek der deutschen National-Literatur, Quedlinburg und Leipzig 1853, 10133 Verse.

Der Dichter Philipp ist nach Rückert durchaus von seiner latein. Quelle abhängig; er hat sich möglichst enge an das Gerippe des Thatsächlichen im Original gehalten. Der Dichter führt sich V. 10122 als Bruder Philipp vom Carthäuserorden ein, der das Gedicht auf Befehl des hl. Joseph,* des Hüters der hl. Jungfrau, geschrieben habe. Er nennt auch den Ort der Verabfassung (so Rückert); sein Kloster, die Carthause Seitz in Steiermark, die älteste, ist schon 1163 gegründet und eine der berühmtesten in ganz Deutschland.

Philipps Werk gehört dem Anfang des 14. Jahrhunderts an, er beruft sich auf diu schrift, d. h. das latein. Gedicht, das in deutschen Bibliotheken sich vorfindet als vita b. Marie Virginis et salvatoris metrica (Vögtlin: rhythmica), das, wie später gezeigt wird, Ende des 13. oder Anfang des 14. Jahrh. entstanden ist. Zur Herausgabe hat Rückert eine Handschrift der Universitätsbibliothek zu Jena und eine weitere Handschrift der gräfl. Schönborn'schen Bibliothek zu Pommersfelden, die beide ins 14. Jahrh. gehören, benützt und noch andere Handschriften aus Heidelberg, Gotha, Stuttgart, drei der Wiener Hofbibliothek zu Rate gezogen.

Diese Umdichtung des latein. Originals unterscheidet sich von jener Walthers von Rheinau dadurch, daß Bruder Philipp nur 22 Verse am Anfang und 67 Verse am Schlusse aus sich selbst beifügt, im übrigen das latein. Gedicht in deutsche, ebenfalls kurze Verse bringt, dabei aber die Einteilung in vier Bücher aufgibt, daher auch die Prologe zu denselben vollständig wegläßt und auch sonst sich manche Änderung und Auslassung gestattet. Rückert hat in seiner Ausgabe auch die Überschriften der

* Sand Iôsep was der maner mîn, der Marîen huoter was.

einzelnen Abschnitte nicht aufgenommen, sondern diese erst in dem Anhang, der „Lesarten" überschrieben ist, aufgeführt. — Beide deutsche Dichtungen sind also fast gleichzeitig d. h. nach 1298 von einander unabhängig entstanden und zwar bald nach der Abfassung des latein. Gedichtes selbst; jedenfalls aber ist diesen deutschen Dichtern nicht die Bamberger Handschrift vorgelegen, weil keiner derselben von dem Zusatze am Ende des lateinischen Gedichtes eine Erwähnung thut, also auch den Verfasser des Originals nirgends nennt.

Älter als diese beiden deutschen Dichtungen, welchen die Vita M. zur Grundlage diente, ist ein Gedicht, Wernhers Maria, gedruckt in „Fundgruben für Geschichte deutscher Sprache und Literatur", herausgegeben von Dr. Heinr. Hoffmann, II. Teil, Breslau 1837, S. 145—212. Eine neuere Ausgabe hat den Titel: des Priesters Wernher driu liet von der maget. Nach einer Wiener Handschrift mit den Lesearten der übrigen herausgegeben von Julius Feifalik, Wien 1860, XXX und 198 S. 8°.

Wernher war, wie Dr. G. Holland, Geschichte der altdeutschen Dichtkunst in Bayern, Regensburg 1862, S. 367—372 nachweist, bisher fälschlicher Weise immer von Tegernsee zugenannt worden; er ist kein Mitglied eines Klosters, sondern ein Weltpriester, vielleicht von Augsburg, und arbeitete nach einem dem Matthäus zugeschriebenen Evangelium de nativitate Mariae; daraus nahm er das Thatsächliche der Erzählung, gruppierte es künstlich und malte es weiter aus; er fügte auch immer die geistliche Auslegung (diu bezeichenunge) bei und denkt sich seine Leser als Hörer dieser Predigt; darin unterscheidet sich sein Gedicht von der lateinischen Vita M. (nach S. 39), deren Verfasser ein Laie war und hauptsächlich ein religiöses Epos zu schaffen gedachte.

Wernhers Werk stammt aus dem Jahre 1172 und zerfällt in drei Teile; das erste Lied berichtet von den Eltern der Jungfrau, das zweite von ihrem Jugendleben, das dritte enthält die Geburt Jesu, die Ankunft der hl. drei Könige; die Flucht nach Ägypten und die Rückkehr von da wird nur flüchtig erwähnt. Das Gedicht hat eine andere Quelle benützt, als die vorbehandelte Vita M.,

ist daher in manchen Punkten verschieden von der letzteren; es umfaßt aber das, was in der Vita M. das erste Buch und einen Teil des zweiten ausmacht.

Ein viertes Gedicht, das mit dem zweiten Buch der Vita M. teilweise übereinstimmt, ist die Kindheit Jesu eines Konrad von Fußesbrunn, wahrscheinlich aus Niederösterreich gebürtig. Nachdem Christi Geburt mitgeteilt ist, beginnt sogleich mit der Flucht nach Ägypten das Reich der Wunder. Die Rückkehr daraus und noch einige Begebenheiten in der Heimat schließen sich an; das Gedicht endigt aber noch vor der Zeit, da der 12jährige Jesus mit seinen Eltern nach Jerusalem ging. Ausgabe von K. A. Hahn, Gedichte des XII. u. XIII. Jahrh., Quedlinburg und Leipzig 1840, S. 67—102. — Neue Ausgabe von Feifalik, Kindheit Jesu, Wien 1859.

Wenn nach den vorausgegangenen Darlegungen die Vita Mariae dem Hugo von Trimberg vindiciert werden will, so erübrigt noch, die Zeit ihrer Ausarbeitung soviel als möglich zu bestimmen. Wie aus dem „Renner", der 1298 vollendet wurde, hervorgeht, hat Hugo vor 34 Jahren, also 1264 ein deutsches Büchlein für seine Gesellen geschrieben, der „Samner" genannt, welches später mit dem „Renner" verschmolzen ward. Das Registr. m. auct., vollendet 1280, zählt am Ende, V. 1022 ff., die bisherigen Werke Hugo's auf; es waren acht deutsche und vier lateinische; von ersteren hat sich nichts erhalten, von den vier lateinischen aber zwei, nämlich die Laurea sanctorum und das Registrum multorum auctorum. Im „Renner", V. 28 u. 16616, ist so ziemlich die gleiche Zahl von Hugo's Schriften angegeben, nämlich 7 deutsche und $4^1/_2$ lateinische, oder im ganzen 12 Büchlein (libelli).

Nach den zwei lateinischen noch erhaltenen Gedichten zu schließen, mögen auch die übrigen verlorenen Gedichte von mäßigem Umfang gewesen sein. Der „Renner" und die Vita M. dagegen haben eine stattliche Zahl von Versen aufzuweisen. Nehmen wir an, daß Hugo vom Registrum an (1280) bis zum Jahre 1298 an seinem „Renner" gearbeitet habe, so bleibt dann noch die Zeit bis zu seinem Tode (1315) für die Ausarbeitung der Vita Mariae

übrig; sie hat nicht die halbe Anzahl von Versen wie der „Renner", nämlich 8031 lateinische lange Reimverse. Darauf dürfte etwas mehr als ein Dezennium verwendet worden sein, so daß der Abschluß des Gedichtes in das Jahr 1310 fallen mag; auch die Annahme Vögtlins, daß die Abfassung des Werkes durch den Autor und diejenige der Carlsruher Handschrift (S. 43), dem Ende des 13. Jahrhunderts angehören, stimmt so ziemlich damit überein. Es ist also zu vermuten, daß der wackere Mann gerade in den letzten Jahren seines Lebens sich mit seinem Lobliede auf Maria beschäftigt habe, und wenn die vorausgehenden Erörterungen über diese Dichtung richtig sind, was nach den vorgebrachten Belegen kaum zu bezweifeln ist, so besitzen wir in der vielbesprochenen Vita beate virginis Marie sozusagen den Schwanengesang unseres Bamberger Dichters Hugo von Trimberg.

übrig; sie hat er „Renner“,
nämlich 8031 dürfte etwas
mehr als ein daß der Ab=
schluß des Ge auch die An=
nahme Vögtli ch den Autor
und diejenige em Ende des
13. Jahrhun mit überein.
Es ist also z erade in den
letzten Jahre e auf Maria
beschäftigt ho terungen über
diese Dichtun chten Belegen
kaum zu be elbesprochenen
Vita beate nengesang
unseres Bam g.